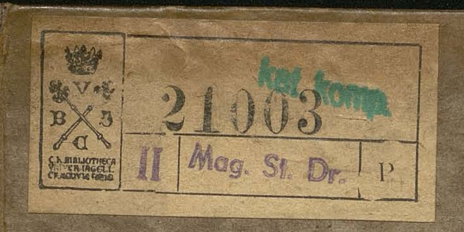
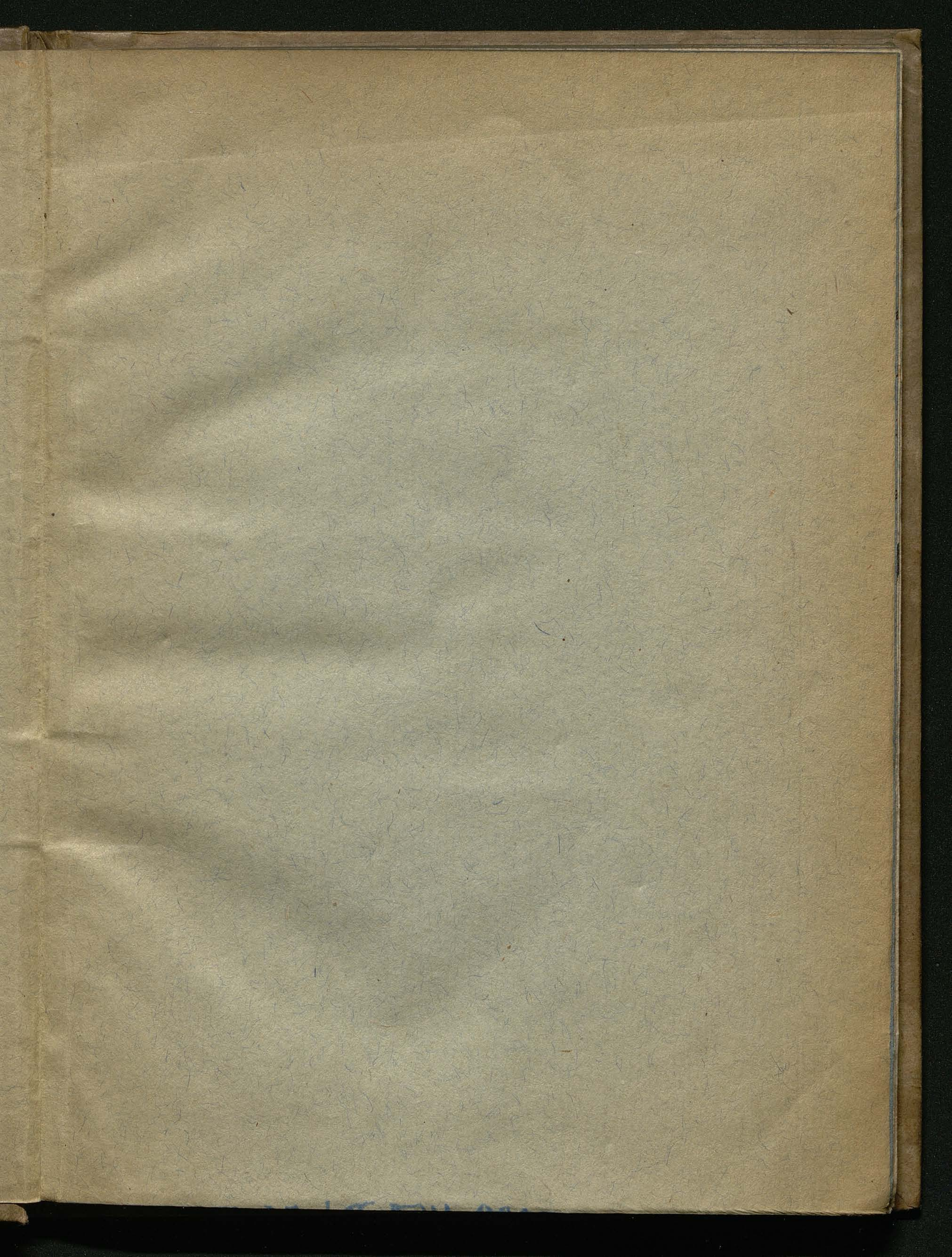
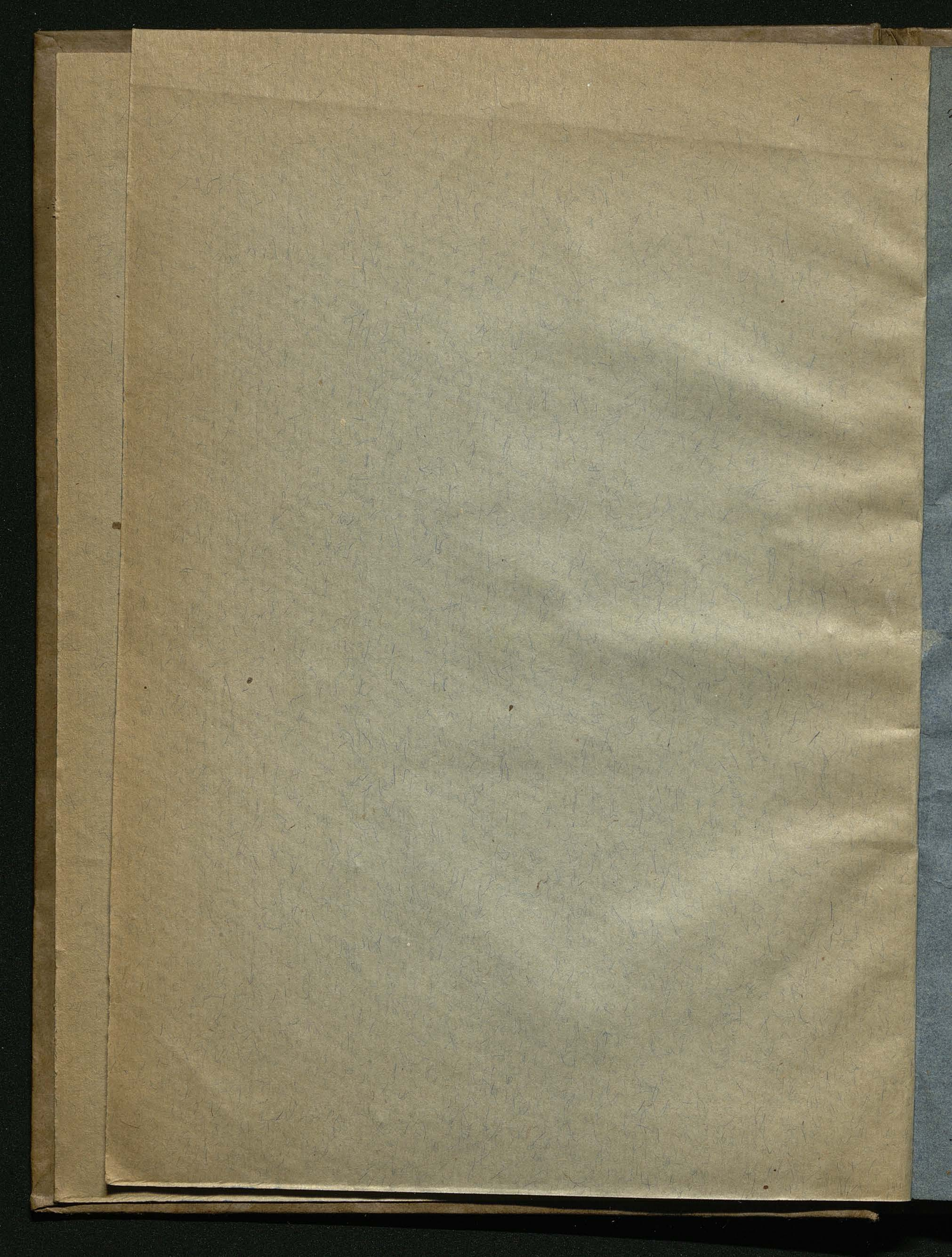



21003

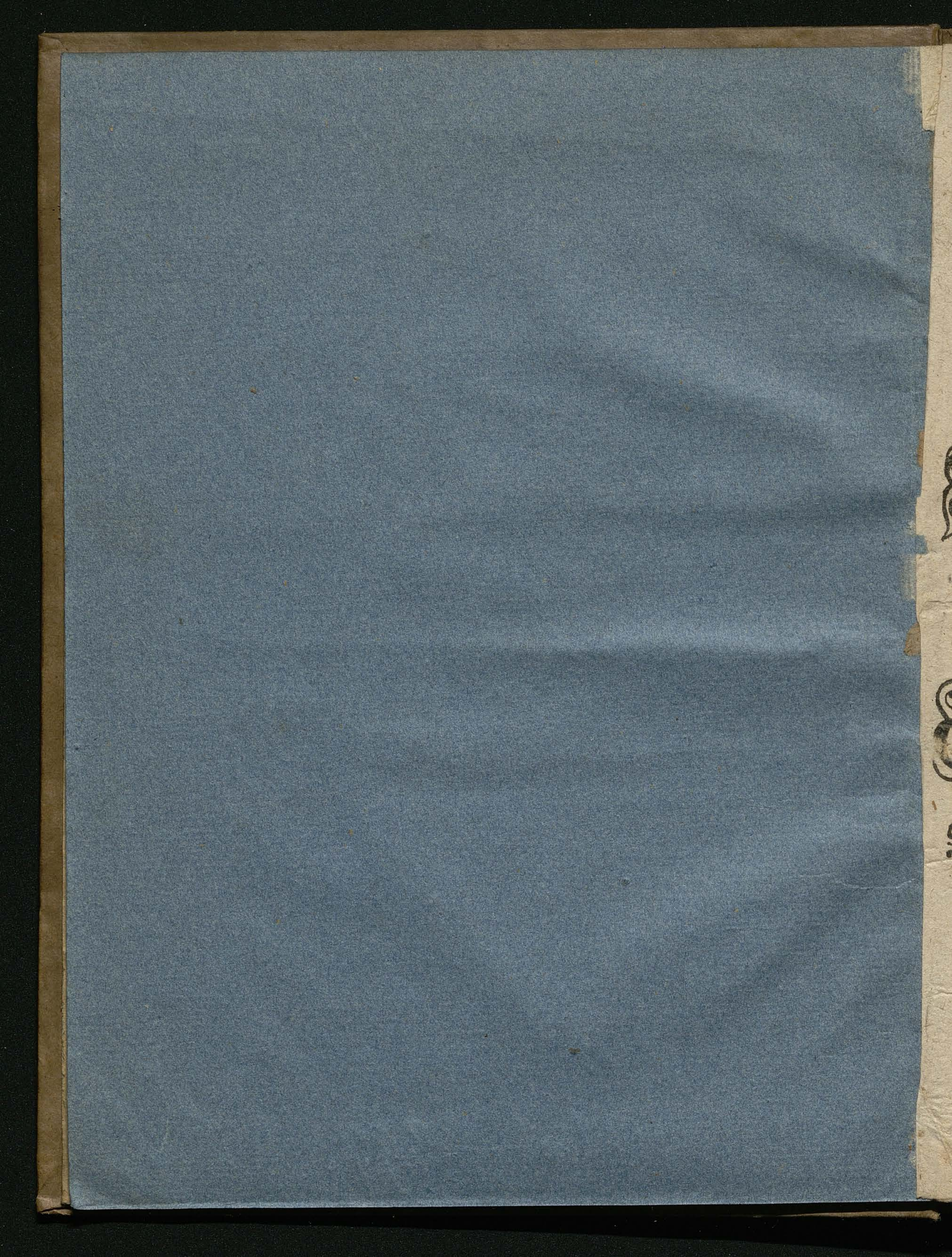




von Patkul Joh. Reinhold
von Görtz Georg Heinr.

Gespräche in dem Reiche derer Todten. Sieb
Entrevue zwischen dem General-Lieu
nant Joh. Reinhold von Patkul – u
dem Baron George Heinrich v
Görtz

Leipzig. 1720.



Gespräche
In
Dem Reiche derer Todten,
Siebente ENTREVÜE,

Zwischen

Dem General-Lieutenant

Joh. Reinhold von Patkul,

Welcher wegen seiner besondern Qualitäten sehr berühmt gewesen,

Und

Dem Baron

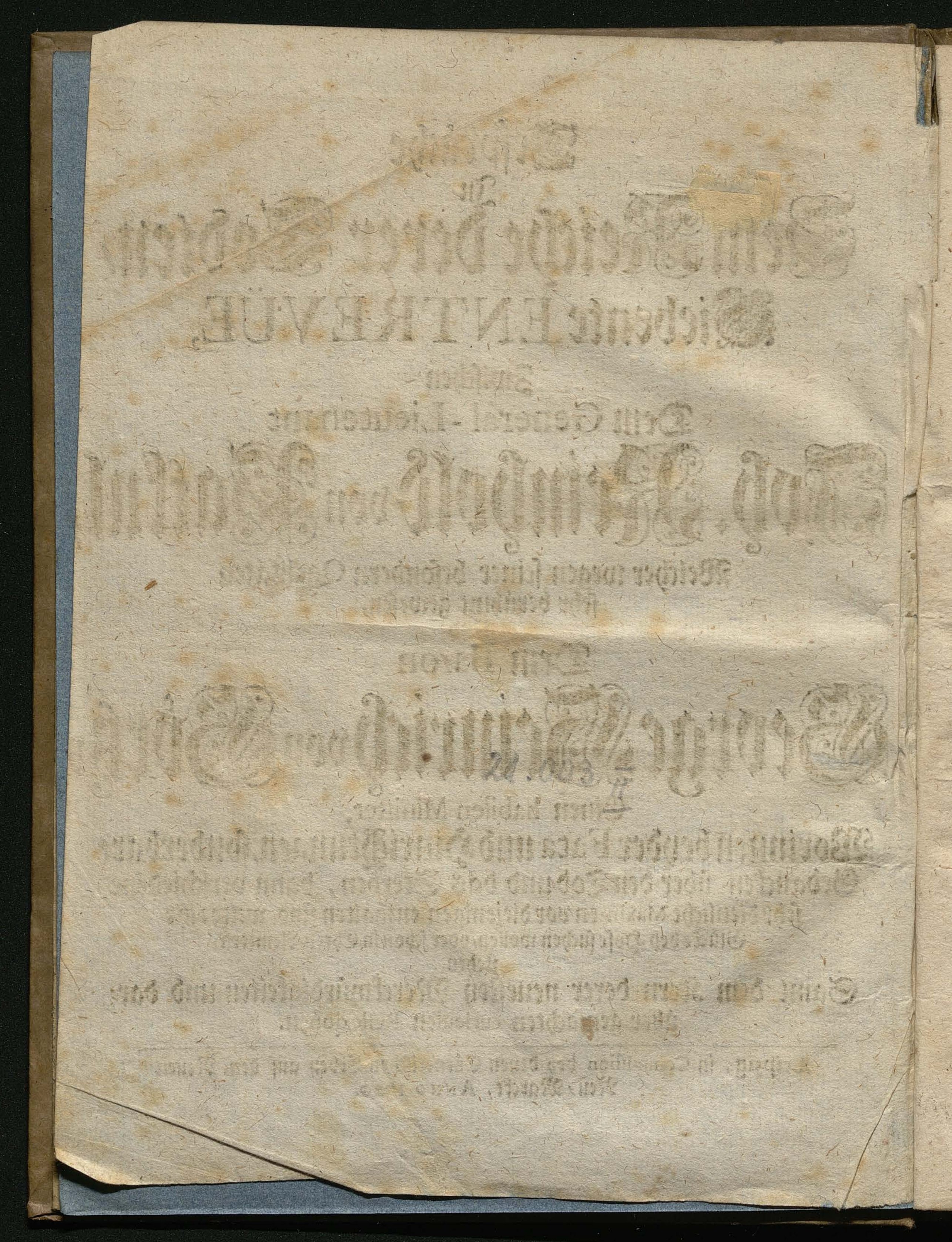
George Heinrich von Görtz,

Einen habilen Minister,

Worinnen beyder Fata und Hinrichtungen, sonderbare Gedancken über den Tod und das Sterben, dann verschiedene sehr dienliche Maximen vor diejenigen enthalten sind, welche ihr Glücke bey Hofe suchen wollen, oder schon in Ehren-Aemtern stehen.

Samt dem Kern derer neuesten Merckwürdigkeiten und darüber gemachten curieusen Reflexionen.

Leipzig, in Commission bey denen Cörnerischen Erben auf dem Neuen Neu-Marckt, ANNO 1720.







Haron, der uralte Schiffer auf dem Fluß Acheron, welcher die Seelen derer Verstorbenen, über nur besagten Fluß / in das Reich derer Todten zu transportiren pfleget / langte unlängsten mit seinem Nachen an / und hatte den Baron von Görtzen / so zu Stockholm seinen Kopff durch das Beil eingebüsset, aufgeladen. Indem er nun anlandete und in Begriff war seine Ladung zu debarquiren / befand sich der General-Lieutenant von Patkul eben an dem Ufer / zu dem Charon sagte? Hier bringe ich den Baron von Görtz. Darauf schrie Patkul überlaut: O weh mir! Ja, ja, so gehts, Endlich, als der Baron von Görtz abgesetzet war, und seine zerstümmelte Gestalt ergäntzet hatte, sprach Patkul zu ihm:

Willkommen Camerad! Habt ihr dann auch die Unbeständigkeit des Glückes erfahren müssen, und erkennen lernen, wie gehäßig es denenjenigen sey, die alle Mittel in der Welt herfür suchen / daraus einen Sclaven zu machen? Worauf der Neu-Ankommende antwortete:

Es muß noch besser untersuchet werden mein Freund / mit was Recht ihr mich euren Cameraden nennen könnet. Ich bin mit vielen herrlichen Solennitäten, als ein grosser Minister, in einem magnifiquen schwartzsammeten Habit von der Welt geschieden, und nach meinem Tod meinen

Bedienten überliefert worden, die den Cörper damit in einen kostbaren Sarg geleget/ welcher vielleicht noch, auf Vermittelung meiner Freunde, nach Teutschland abgefolget, und daselbst mit ungemeiner Pracht in mein Erb-Begräbniß beygesetzet werden wird; Dahingegen ihr, denen grösten Missethätern gleich/ mit Ketten gefesselt gewesen/ auf die Erde geworffen, lebendig gerädert worden/ und mithin auf eine gantz entsetzliche Art gestorben seyd/ auch noch dazu die miserable Consolation eines Begräbnisses nicht gehabt, indem man euren an vielen Orten zerschlagenen und zerqvetzschten, Leichnam geviertheilet/ und die Stücke davon auf Räder geleget, den Kopff aber aufgestecket hat: Daß ihr demnach theils von der Sonne und der Lufft verzehret worden; theils aber denen Raben und andern Vögeln zur Speise werden müssen.

PATKUL.

Ha, ha/ ha! Ich moquire mich recht sehr über die Solennitäten eures Todes, und muß von Hertzen über euren magnifiquen schwartz-sammeten Habit lachen/ bin aber versichert, daß euch solcher/ so bald der Kopff hinweg gewesen/ eben so wenig Plaisir gemachet/ als mir meine aufgehangenen Viertheile und der aufgesteckte Kopff Schmertzen verursachet. Eure Bedienten werden euch, sonder Zweiffel, nach der Execution, als wie Marcipan angegriffen/ und gantz sachte in den Sarg geleget haben; da im Gegentheil zu glauben ist, daß der Scharffrichter bey der Viertheilung, in Drehung und Wendung meines Cörpers/ ziemlich hart zugetappet. Jedoch auch hierinnen ist es mit uns einerley, dieweil euch das gelinde Anrühren eurer Domestiquen keinesweges gekützelt haben wird, und mir hat des Scharffrichters grausame Handthierung weiter nicht wehe gethan/ da die ersten Schmertzen überstanden waren. Im übrigen kan ich nichts vor die Grausamkeit eines unbarmhertzigen Königs, und daß seine Hände ein so entsetzliches Urtheil wider mich unterschrieben haben. Alle Welt hat ihn deswegen getadelt und meinen Tod beklaget/ weiß auch, daß insgemein die Rede gehet, Carl der Zwölffte habe seit meiner Hinrichtung kein Glück und Stern mehr gehabt.

GÖRTZ.

Ich bitte, flattiret euch nicht zu sehr mein Freund: Denn ihr müsset selbst eines bessern überzeuget seyn. Wer hat euren Tod beklaget? Gewiß-

Gewißlich sehr wenig Leute, und noch dazu von diesen/ hat es der meiste Theil aus Politique gethan. Soll der Himmel deswegen eine Ruthe vor den König von Schweden gebunden haben, daß er euch von der Welt geschaffet? Ach nein. Es sind weit trifftigere Ursachen deßfalls verhanden. Z. E. die Dethronisirungen und die Millionen Seufftzer gepresseter unschuldiger Leute, auch das durch seinen inflexiblen Sinn und bezeigte Unversöhnlichkeit/ überflüßig verursachte vergossene Blut/ davon des geringsten Moscowiters seines, der die Waffen niedergeleget, und auf den Knien um Qvartier gebeten hat, gleichwohln aber massacriret worden ist, vielleicht theurer als das eurige angeschrieben stehet. Denn könnet ihr läugnen ein gebohrner und mit Güthern angesessener Schwedischer Vasall, und sowohl ratione der Geburth und der Lehns-Anseßigkeit/ als auch/ da ihr als Hauptmann in Caroli XI. Diensten gestanden, der Cron Schweden mit dreyfacher Pflicht verbunden gewesen zu seyn? Gleichwohln habt ihr Meutherey wider euren Souverain angestifftet, deswegen man euch auch den Proceß abwesend, nachdem ihr euch retiriret gehabt, als einem Verräther des Vaterlandes gemachet. Darauf sind von euch gewisse Puissancen wider Schweden aufgehetzet worden/ in deren Diensten ihr selbst getreten, da ihr dann nicht etwa als ein Officier allein mit dem Degen in der Faust agiret; sondern hauptsächlich beflissen gewesen seyd, gantz Liefland zu einem General-Aufstand zu verleiten. Kan man euch dannenhero nicht mit Fug und Recht den Urheber eines Krieges nennen/ der noch ietzo währet, welcher so viele Reiche und Lande in den äussersten Ruin gesetzet, so viel Blut, und dem tapffern König von Schweden das Leben gekostet? Woferne aber dieses ist, so scheinet es gar nicht unbillig zu seyn, daß ihr, als der Autor solcher Land-verderblicher und unglückseliger Kriege/ hingerichtet worden seyd; zu geschweigen was der König von Schweden, als euer Souverain vor Recht über euern Tod und Leben gehabt, nachdem ihr ihm von eurem Verhängniß in die Hände geliefert worden. Hingegen ich armer Mann habe unschuldig sterben, und nur bloß darum ein Opffer einer zornigen neuen Königin und verbitterter Ständte werden müssen, weil ich ihrem respective König und Herrn, dessen Absichten und Willen, mit ihren Meinungen und Gedancken nicht gestimmet/ treu und rechtschaffen gedienet. Ach ja! Es ist nicht anders, Mors Regis, Fides in Regem, est Mors mea.

Patkul.

Ey freylich! Wer sich an euren Discurs kehrte, solte meynen / ihr hättet in allen Stücken recht. Jedoch ihr redet in Ansehung meiner, als wie man in dem Schwedischen Staats-Cabinet zu reden pflegte, und also kan ich euer Vorgeben desto gelassener anhören. Wisset aber mein Freund, daß ich zwar ein gebohrner Liefländischer Schwedischer Vasall gewesen; allein es sind zwischen dem König von Schweden und denen Liefländischen Ständen, insonderheit der Noblesse, Pacta verhanden / welche auf Seiten des Königs nicht nur gebrochen / alle Privilegia und Freyheiten sehr gekräncket, sondern auch noch manchem ehrlichen Mann seine Güther, unterm Vorwand sie wären von der Cron ihren, zur Zeit der Königin Christinæ verschwendet / geraubet worden. Ist demnach die Frage, wie meine gegen die Cron-Schweden bezeugte Conduite zu consideriren, und ob ich nicht vielmehr ein Vertheidiger der Freyheit, als ein Aufwiegler zu nennen sey? Gleichwohln / weiln mir gar wohl bewust, wie Souveraine Häupter wider ihre Vasallen zu verfahren gewohnet sind, wann sich diese solcher Sachen anmassen, als wie ich gegen die Cron-Schweden gethan, und mein Verhängniß mich in die Hände Caroli XII. gelieffert, will ich euch darinnen gar gerne nachgeben, daß er nicht zu blamiren, weiln er mich hat hinrichten lassen; Hingegen in der Art des Todes, den ich erleiden müssen, stecket etwas grausames. Es wäre ja genug gewesen, wann man mir den Kopff herunter geschlagen, und man hätte in Regard derer, in anderer Cronen Diensten, besessenen Chargen und Tituln / das Rädern und Viertheilen bleiben lassen sollen, zumahln da löbliche Regenten darum niemahls straffen / daß dem Delinquenten wehe geschehe / kühlen auch ihr Müthgen nicht an ihnen, und haben keinen Gefallen und Lust an ihren Schmertzen, oder der Straffe des Todes. Nein, keinesweges: Denn dieser Zweck hat keinen Nutzen, und ist daher vor unmenschlich und unzuläßig zu halten / allermassen zu besorgen / daß Leute, welche, in dem letzten Moment ihres Lebens, so abscheulich gemartert und geqvälet werden, nicht allein das zeitliche Leben verlieren / sondern durch die Desperation in Gefahr gerathen, gar um ihre ewige Seeligkeit zu kommen. Belangende euren Einfall, als hätte ich bloß darum den Tod verdienet / weil ich der Urheber eines langen blutigen, und Land-verderblichen

Kriegs





Wohl dem, der seine Ehr und sein Gewissen liebet,
Auch seine Haupt, *Maxim*, läst allzeit diese seyn:
Im Recht und Löblich thun, wird niemand leicht betrübet
Wer aber *intriguant*, büst öfters schrecklich ein.

Kriegs seyn soll, so findet dergleichen Raison auf der Welt überhaupt nicht statt. Woferne aber dieses wäre, müste noch mancher Minister, der jetzo eine grosse Figur machet, mein Camerad werden, z. E. der Cardinal Alberoni und sofort. Solches Unglück hingegen betrifft nicht alle, sondern etwa dann und wann einen, fällt auch wol auf die Friedensmacher, wie die Exempel davon klar am Tage liegen, und desfalls nur diejenigen Englischen Ministri angeführet werden dürffen, welche sich so eyfrig haben angelegen seyn lassen, den letztern Krieg mit Franckreich ein Ende zu machen. Jedoch wieder auf euch zu kommen, mein Freund, so finde ich euch nicht unschuldig, wie ihr meinet; sondern halte dafür, es seye nach Recht und Billigkeit mit euch verfahren worden. Ihr habt getrachtet, die jetzige Königin von Schweden um ihr Recht zur Crone zu bringen, indem durch euch der verblichene König ihr Bruder, wider sie aufgehetzet, und ihm unaufhörlich gerathen und eingeblasen worden, eine Disposition en Faveur des Hertzogen von Hollstein zu machen. Das Finantzen und Müntz-Wesen ist von euch, als einem Ausländer, zwar nach dem Willen des Königs dirigiret, anbey aber das gantze Königreich ruiniret worden. Ihr seyd der Intimus des Königs gewesen, ohne daß man gewust, was ihr sonsten vor einen Titel oder Character geführet, ausser daß ihr euch zu Schmiedung und Ausführung solcher Desseins und Projecte gebrauchen lassen, die vielmehr eine Wirckung der Privat-Rache, als dem wahren Interesse des Königreichs gemäß waren, welches darinnen endlich gantz gewiß seinen gäntzlichen Untergang gefunden hätte, wann sich nicht der Himmel erbarmet, und alles von Grund aus reformiret und geändert. Lieber! saget mir doch, was solte wol denen Schweden an abermaliger Verfolgung gewisser Könige, und einer neuen vieljährigen auswärtigen Herumschweiffung des ihrigen, an dem Ruhm vieler gewonnenen Bataillen, und an der Zeitung, daß die Feinde nirgendswo, weder auf denen Höhen, noch in denen Ebenen, weder in denen Thälern, noch in denen Festungen selbst, mehr sicher vor den Sieger seyn könnten, daß die Nationen einander zu Hülffe ruffen müsten seinen Lauff zu hemmen, und dennoch ihre Bemühung vergeblich sey, sondern daß Carl immer marchirte, und ohne Auffhören triumphirte, gelegen gewesen seyn, wann sie dabey, gleichwie zuvor geschehen, immerfort hätten Miseriam schmeltzen, in Noth leben, und der Glückseligkeit eines freyen Commercii beraubet seyn, auch den Kern ihrer Mannschafft nach und nach vollends aufopffern sehen müssen, weil doch einmal gewiß, daß eine Bataille nicht sonder Blut und ohne Verlust,

Sss auch

auch auf Seiten des Siegers gewonnen werden mag; zugeschweigen, was dem Königreich vor Unheil würde zugewachsen seyn, wann das Widerspiel nochmals eingeschlagen, und ein unglücklicher Krieg, noch einige oder viele Jahre fortgesetzet worden wäre? Dannenhero hat die neue Königin, und die Stände des Schwedischen Reichs hohe Ursache gehabt, euch, als dem Instrument aller solchen schädlichen Dinge und Rathschläge, den Procesz zu machen: denn ein Minister ist sträfflich, woferne er einem Printzen Rath, wider besser Wissen und Gewissen giebt, insonderheit, wann die Projecte und Anschläge den Ruin eines gantzen Reichs und Nation nach sich ziehen können. Und mein lieber Görtz, müst ihr nicht gestehen, durch eure Intriguen, und weil ihr gesuchet, euch bey dem König von Schweden zu insinuiren, auch euren eigenen rechtmäßigen Herrn, dem Hertzog von Hollstein, einem unersetzlichen Schaden verursachet zu haben, da ihr dem Steinbockischen Corpo die Festung Tönningen in die Hände gespielet, und mithin der Cron Dännemarck Anlaß und Gelegenheit gegeben, sich deren und des gantzen Landes zu bemeistern, die Festung zu demoliren, und mit dem Land nun schon viele Jahre her, nach Gefallen zu schalten und zu walten? Was verdienet aber ein solcher Minister? Ich halte gäntzlich dafür, es würde euch mit der Zeit zu Gottorp eben dasjenige wiederfahren seyn, was euch ietzo in Stockholm geschehen ist.

GÖRTZ.

Ihr irret sehr, mein guter Patkul. Die ietzige Königin von Schweden, der Senat und die Stände des Reichs, haben zwar nicht Ursach gehabt, einige Consideration vor mich zu haben, weil ich sie allerseits gar schlecht ménagiret; was hingegen den Hertzog von Hollstein belanget, werde ich mich nimmermehr persuadiren lassen, als solte ich iemals ein dergleichen Tractament von ihm zu erwarten gehabt haben. Alles, was ich gethan, ist ja in der Absicht geschehen sein Interesse zu befördern, welches ich mit des Königs von Schweden seinem, auf das genaueste verknüpffet zu seyn erachtete, und vermeynete, durch einen oder andern, der Cron Schweden erwiesenen guten Dienst, als wie mit damaliger Einräumung der Festung Tönningen geschehen, dem Hertzog die Succession zur Crone desto gewißer zu machen. Woferne ich aber gewust, daß die Affairen so schlecht vor ihm ausschlagen solten, als wie es sich seit dem Tod Caroli XII. gezeiget, wolte ich gantz andere Consilia gegeben haben.

PATKUL.

Patkul.

Die Actiones eines Ministers werden nicht allezeit mit gleichen, sondern heute mit gnädigen, morgen mit ungnädigen Augen angesehen. Schlagen die Sachen nicht wol aus, deren Führung er sich angemasset, pfleget man gemeiniglich Rechenschafft von ihm zu fodern, und hat Ursach dazu, weil die Menschen öffters in einem solchen Grad verblendet sind, daß sie vermeynen par Raison zu thun, was doch aus nichts anders als einer Passion herfliesset. So folget auch der Tugend die Belohnung, und die Straffe dem Laster vielmals auf dem Fuß nach. Ach, wohl dem, der in einem mittlern Zustand vor sich zu leben vermag, und nicht trachtet einen hohen Posten zu besteigen, allermassen der Fall dadurch nur desto schlimmer und gefährlicher gemachet wird!

Görtz.

Diese Gedancken finde ich sehr raisonnable. Wolan, mein lieber Patkul! wir wollen in guter Freundschafft und Vertraulichkeit zusammen leben, und einer dem andern sein Hertze recht aufrichtig entdecken. Meine Haupt-Maxime ist iederzeit diese gewesen: **Groß zu werden, à quel prix que ce fût, oder, es koste auch was es wolle, und mich mächtigen Printzen unentbehrlich zu machen.** Habt ihr nicht gleiche Absichten geheget?

Patkul.

Nunmehro weiß ich, was ich habe wissen wollen, ja mein werther Görtz, ich bin bey nahe eben so gesinnet gewesen, und habe vermeynet, daß es sich der Mühe wol verlohnete etwas zu hazardiren, wann man nur dadurch ein recht berühmter und grosser, auch nach überstandener Gefahr und Hazard, glücklicher Mann werden möchte; und weiß ich nicht wie es gekommen, daß ich bey meinem Wohlstand den Tod vor eine so gar geringe Sache gehalten, und vermeynet man könnte mit lachenden Munde sterben, wann es seyn müste, da es sich doch gantz anders zeigte, sobald ich denen Schweden in die Hände gelieffert ward, und damit alle Hoffnung pardonniret zu werden, bey mir auf einmal verschwand. Die Angst erreichte auch ihre Vollkommenheit, da man mir den Tag ankündigte, an welchem ich sterben solte, und daher kan ich sagen, daß es eine Wohlthat GOttes ist, daß er denen Sterblichen die Zeit und Stundt ihres

Hinscheidens verborgen, also, daß sie biß in den letzten Augenblick noch einige Hoffnung haben können, denen Klauen des Todes zu entwischen, welche Hoffnung die Furcht und Bitterkeit des Sterbens nicht wenig mindert und versüsset; solcher aber hat sich einer, dem der Tag und die Stunde bewust, keinesweges zu erfreuen. Gleichwoln bestrebete ich mich mit aller Macht, eine äusserliche gute Contenance blicken zu lassen, obschon inwendig alles mit schwartzen Trauer-Wolcken überzogen war. Allein, als man mich zur Richtstätt führete, und ich alle Præparatoria zum Radbrechen und Viertheilen vor denen Augen sahe, entfiel mir, (angesehen man mir die Art meines Todes noch nicht kund gethan hatte,) auch die Krafft der äusserlichen Verstellung; die Beine entzogen sich unter mir, die Sprach fieng mir an zu ermangeln, und die Augen wurden mit einer schwartzen Dunst umhüllet, dergestalt, daß ich fast weiter nicht weiß wie mir geschehen ist. Saget mir doch mein lieber Görtz, wie euch bey Anhörung eures Todes-Urtheils, und zu der Stunde, da es vollzogen worden, zu Muthe gewesen?

GÖRTZ.

Auch dem Gerechtesten und Gläubigsten, insonderheit wann er zur Zeit einer Verfolgung, als ein Märtyrer eines gewaltsamen Todes sterben soll, ist dieser ein trauriger Anblick, und verursachet öffters, daß ein solcher einige Schritte zurücke weichet, biß seine Vernunfft machet, daß er neue Courage fassen kan, und ihm zeiget, es seye eine Schwachheit zu fürchten, dieses zeitliche und unglückselige, mit dem ewigen und herrlichen Freuden-Leben zu verwechseln. Ereignet sich nun solches bey denen Heiligen selbst, so geschiehet es vielmehr in denenjenigen, die ihr Leben mit Missethaten beflecket. Indem solche ihr Todes-Urtheil verlesen, und den gewissen Tag bestimmen hören, wann es vollzogen werden solle, so wissen sie zugleich, daß die Zeit herbey kommet, da sie nicht nur von ihren Worten und Thaten, sondern auch von denen geheimesten Anschlägen, Dichten und Trachten des Hertzens, Rechenschafft geben müssen. Das lange Zeit eingeschlaffen gewesene Gewissen wachet auf, und eröffnet ein Buch, worinnen der gantze Lauff des Lebens klar und deutlich geschrieben stehet. Alsdann kan man die Stunde mit dem Finger zeigen, in welcher man vor einem strengen, und vor Zorn brennenden Richter, mithin vor einem Tribunal ohne Barmhertzigkeit erscheinen soll, und es lassen sich fast

immer

immer diese Worte hören: Gehet hin ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Dann zittern freylich die Glieder; dann zeigen sich allerdings trübe Augen, traurige Minen und ein bebendes Hertz. Eines Theils bejammert und bereuet man, obschon vielmals in Zweiffel und mit confusen Bekehrungs-Gedancken, seine Conduite; andern Theils aber die schmähliche Hinrichtung, und die Gnade des Höchsten, muß sich zu solchen Zeiten insonderheit nahe finden lassen, wann anders eine geängstigte Seele nicht vor Hertzeleid vergehen soll.

PATKUL.

Wol demnach dem Menschen, der sich zu rechter Zeit zu seiner Bekehrung schicket, und es nicht auf die letzten Wochen, Tage und Stunden seines Lebens ankommen lässet, dieweil alsdann die Gedancken und das Hertze allzusehr embarassiret sind. Nichts destoweniger aber ist die Furcht vor den Tod, und Abscheu gegen das Sterben, vielmehr eine angeerbte naturliche menschliche Schwachheit, als eine Wirckung der Vernunfft zu nennen, man sterbe auch auf was vor Art und Weise man immer wolle: Denn der Mensch soll nur darum leben, damit er lernen möge wol zu sterben. Alles Fleisch ist sterblich, und muß nach dem Ausspruch der ewigen Warheit vergehen, die sich also hören lässet: Du bist Erden und solst wieder zur Erden werden. Dannenhero haben vernünfftige Leute ihre Meditationes continuirlich über vier Sachen zu machen, nemlich den Tod, das jüngste Gericht, die Hölle und das Paradiß. Erlangte der Mensch eine rechte Idée davon, würde er sich fast unmöglich von dem rechten Weg verirren können, noch sich denen Eitelkeiten der Zeit ergeben, und denen Ausschweiffungen derer Passionen den Zaum lassen, oder sich so wenig, als geschiehet, um eine wahre Gottesfurcht bekümmern, die fast in nichts als Mitmachung derer äusserlichen Ceremonien bestehet. Hilff Himmel! wie thöricht handelt der Mensch, daß er des Zeitlichen wegen des Ewigen vergisset, da doch nichts gewissers als der Tod ist, und ein Tag, an welchem er vor dem Richter-Stuhl GOttes erscheinen muß, daselbst sein Urtheil, seinen Wercken nach zu empfahen, und darnach entweder belohnet, oder gestraffet zu werden.

Last uns ein wenig mehr vom Tod gedencken, weil wir einmal einen Anfang damit gemachet. Solcher kan füglich auf eine dreyfache Art betrachtet werden, nemlich, 1. als unser Ausgang aus der Welt, 2. als eine

Ablegung des sterblichen Cörpers; 3. als der Eingang in ein neues Leben, in welches ihr ietzo tretet, und worinnen ich mich nunmehro schon länger als 11. Jahre befinden habe.

Wann wir sterben, fallen wir nicht etwa in ein pures Nichts, in einen tieffen Schlaff oder gäntzlich Unempfindlichkeit. Ach nein, wir entfernen uns nur von der Welt biß zur Auferstehung. Obschon der Leib so lange in tieffster Ruhe verbleibet; so lebet dennoch die Seele wircklich, wie wir es ietzo gegen einander bezeugen können. Ach! daß doch alle diejenigen, welche leben und hieran einen Zweiffel tragen, gegenwärtig seyn und diesen Discours anhören möchten: Denn sie würden den Zustand der Seelen nachhero nicht mehr vor ein Mährgen halten, und mithin bewogen werden, ihre Lebens-Regeln gantz anders einzurichten.

Da aber der Tod ein Ausgang aus der Welt zu nennen, ist es genug, daß die allermeisten einen greulichen Schrecken und Eckel dagegen haben. Die Ursache dessen fällt gar nicht schwehr zu begreiffen: Denn dieweil sie ihre Augen nicht auf die himmlischen und ewigen Objecta werffen, und die Glückseligkeit der Seele, anders nicht als eine Chimére consideriren, däuchtet ihnen, sie befänden sich gar wol auf der Welt, und könten anderswo nicht besser seyn, halten mithin die weltliche Herrlichkeit und Wolleben vor ihr höchstes Guth. Nur wenig sind anderer Meynung, nemlich solche, welche durch viel Creutz, Drangsal und Noth die Liebe zur Welt verlieren und in sich ersticken: Ferner einige wahre Christen, die aber sehr dünne gesäet, so auch in denen glückseligsten Tagen, mit Paulo verlangen, aufgelöset zu seyn.

Jedoch es ist nicht damit gethan, daß einem das Welt-Leben süß zu seyn düncket. Die Frage ist, ob es beständig sey? Examinirete man dieses wol, und betrachtete ernstlich, daß in diesem Augenblick dieser, gleich darauf jener, entweder durch diese, oder auf jene Art hinweggerissen wird, ohne Ansehung des Alters und Standes, und immer eine Generation der andern folget, die alles hinter sich im Stiche lassen muß, würde es ein grosses contribuiren, das Hertze von denen Banden der Welt abzuziehen.

Dieses, was ich sage, noch durch einander Exempel zu erläutern, müsten die Sterblichen sich vorstellen als ob sie sich auf der Reise in einem fremden angenehmen Land, wo Milch und Honig flösse, und alle Bequemlichkeiten des Lebens zu finden wären, befänden. Würde nun nicht thöricht gehandelt seyn, bey erblickender Unmöglichkeit sich darinnen zu

établi-

établiren, gleichwol sein Hertze dergestalt an solches zu hangen, daß man es mit Weinen und grossen Widerstreben verließ, und nicht gerne wieder in sein rechtes Vaterland, und zu seinem beständigen Erbtheil zurücke kehren wolte? Eben so wenig nun, als sich an einem solchen fremden Land zu vergaffen vernünfftig, ist es auch, ein Sclave der weltlichen Ehren und Vergnügen zu werden, weil kein lebendiges Fleisch, eine bleibende Stätte auf der Erden hat, und man noch dazu nicht einmal so lange, in dem Besitz seiner Ehre und Vergnügen ruhig verbleiben kan, biß die natürliche Stunde des Todes erfolget, sondern öffters, als wie es mir und euch geschehen, mit grosser Gewalt daraus entrissen wird.

Glückselig ist dannenhero derjenige, welcher alles solches zu rechter Zeit betrachtet, und sein Hertze mitten in denen glückseligen Zeiten seines Lebens, von aller Eitelkeit und unbilligen Begierden saubert. Hingegen, wer eine herrschende Passion nicht gedämpffet, und in solcher stirbt, dem klebet sie noch immer an. Und dieses ist sonder Zweiffel dasjenige Fegfeuer davon Augustinus redet, daß nemlich diejenigen, welche die Welt allzusehr geliebet, mit eitlen und vergeblichen Verlangen würden gestraffet werden, und noch inbrünstiglich nach der Welt seuffzen. Nehmet solches an mir ab. Z. E. ich war auf der Welt sehr incomportable, hieng denen Leuten gerne eines an, und moquirte mich über sie. Dieses möchte ich noch immer gerne thun, wann mir nur die Gelegenheit dazu, nicht allzusehr benommen wäre. Ihr mein lieber Görtz, werdet eure liebe Noth mit Machung unendlich vieler Projecte, und Erfindung 1000. und 1000. politischer Streiche, anbey aber den Verdruß haben, sie nimmermehr zum Stand gebracht; au contraire gleich wieder in der Lufft verschwinden zu sehen.

GÖRTZ.

Man hört es gar wol, daß euch die Moquerie noch ziemlich anhänget; doch hoffe, ihr werdet damit in Regard meiner, so viel als möglich, zurücke halten, auf daß wir in Friede beysammen wohnen können. Menschen als Menschen, ihrer Schwachheit nach zu consideriren, können den Tod mit höchstem Recht, das Schrecken aller Schrecken, und Furcht aller Furcht, auch den grösten Feind der menschlichen Natur und Geschlechts nennen. Die Liebe zu sich selbst und seiner Conservation, wircket in allen einen natürlichen Abscheu wider den Tod, oder eine Furcht zu sterben, welche durch die Liebe zur Welt und ihren Eitelkeiten vermehret wird, wie auch durch die Uberzeugung seines Gewissens wegen begangener Laster,

und

und der darauf erfolgenden Straffe. Noch weit grösser zeiget sich dieser Abscheu und Furcht, wann man eines schmählichen Todes sterben, und so vielen tausend Menschen, davon man den meisten Theil nicht gerne zuvor mit dem Fuß fortgestossen, zum Spectacle dienen muß, und woferne man etwa nicht allerdings richtig in Glaubens-Puncten gewesen ist, weil sich zu dieser Stundt die Warheit entweder gantz offenbahret; oder aber ein recht hefftiger Streit zwischen ihr und dem Zweiffel entstehet, welcher machet, daß man Höllen-Angst empfindet. Kurtz zu sagen, die Menschen haben entweder, der Tod mag seyn wie er will, Furcht, Schrecken und einen Abscheu zu sterben; oder zum wenigsten, da sie sich selbst nicht recht kennen lernen, keine Lust, das zeitliche Leben mit dem ewigen zu verwechseln, weil sie von jenem einen, ihrer Phantasie nach süssen und angenehmen Geschmack, von diesem hingegen, gar keine Käntniß haben.

Inzwischen ist es freylich wundersam, daß der Mensch, welcher glaubet eine unsterbliche Seele zu haben, nur suchet sich auf der Welt groß zu machen, und seine meiste Sorge auf einen sterblichen und vergänglichen Leib wendet, den edelsten Theil seiner selbst aber negligiret. Man trachtet Tag und Nacht den Maden-Sack aufzuputzen, damit er herrlich in die Augen derer Menschen fallen möge, und dencket nicht die Seele auszuschmücken, die vor GOtt und denen Engeln erscheinen soll. Die Menschen lassen sich so sehr angelegen seyn den Leib zu curiren, wann sie einige Unpäßlichkeit daran verspüren, und trachten nicht auf eine Seelen-Cur, oder deren unziemliche Begierden zu ersticken, als den Zorn, Neid, Haß, Rache, unmäßigen Geld und Ehr-Geitz und dergleichen, mit einem Wort, alle sträfliche und sündliche Passiones zu bändigen, welche doch dieselbe tödten, die gleichwol der edelste, beste, und unsterbliche Theil des Menschen ist; sondern ein jeder sorget nur vor den Leib, und trachtet sich zu grosser Glückseligkeit zu schwingen; eben diesen Leib in einen hohen Rang und Posten zu setzen; ihm eine prächtige Equipage zu geben, und solchen herrlich zu logiren, damit er von gantzen Nationen respectiret und veneriret werde. Vor den Leib säet man insgemein aus, und erndet auch wieder vor denselben ein, mithin bleibt kein Gedancke vor die Seelen-Sorge übrig. Dannenhero haben die Menschen Ursach, sich der Worte eines bekannten, seiner Einfalt ungeachtet, heiligen Liedgens, öffters zu erinnern, und darinnen GOtt auf diese Art zu bitten:

Ach HERR! lehr uns bedencken wol,
Daß wir sind sterblich allzumal,
Auch wir allhie kein Bleiben han,
Müß'n all davon,
Gelehrt, Reich, Jung, Alt oder Schön.

Jedoch so thöricht einer handelt, wann er sich vor den Tod fürchtet, und das zeitliche Leben allzusehr liebet, eben so sträfflich ist ein solcher, der alles in die Welt hinein waget, nur damit er sich groß, reich und ansehnlich machen möge, und dadurch der Gerechtigkeit Anlaß giebet, Hand ans Werck zu legen, und das natürliche Ziel des Lebens zu verkürtzen. Die Erfahrung zeiget endlich doch, daß dergleichen Hardiesse keine wolbesonnene Courage, sondern der Effect einer leichtsinnigen Kühnheit gewesen. Allein wer ist vermögend die Menschen klug zu machen? Solches ist und bleibt ein Werck des HErrn, dem wir auch die Sorge desfalls überlassen, und vor ietzo einander ferner erzehlen wollen, was wir vor Fata auf der Erden gehabt.

PATKUL.

Ich bin damit zu frieden. Daß ich ein geborner Liefländischer von Adel, und ein Vasall des Königs von Schweden, auch bereits Hauptmann in Diensten Caroli XI. gewesen, ist schon in unsern vorhergehenden Discours berühret worden.

Nurbesagter König ward 1693. in der, ihm bereits 1682. zugestandenen Souveraineté, von denen Ständen des Königreichs bestätiget, und exercirte den Despotismum in summo gradu. Dieweil nun hiebey unsere, nemlich der Liefländischen Noblesse Privilegia und Freyheiten über alle massen gekräncket wurden, und man bald heute diesen, bald morgen jenem seine Güther entriß, unterm Vorwand, daß sie vormals der Crone zuständig gewesen, und unter der Regierung der Königin Christinæ davon verschwendet worden wären, par consequent wieder dazu verfallen müsten, weil die Cron-Güther nicht veräussert hätten können werden noch sollen, murrete solche wider diese Proceduren des Königs, und ließ in vielen Stücken, keine sonderbare Submission gegen seine Edicte und Befehle blicken, resolvirte auch einige Deputirte aus ihren Mitteln nach Stockholm zu schicken, welche die reducirten Güther wieder verlangen, und sonsten noch viele, ihre Freyheiten betreffende, Remonstrationes thun solten.

Ich meines Orts hatte iederzeit einen gantz sonderbaren natürlichen Verstand und Hardiesse zu negotiiren, herfür leuchten lassen, auch

meine natürlichen Gaben durch die Studia sehr wol poliret und ausgeschliffen, nicht weniger von dem Hof zu Stockholm schon eine ziemliche Känntniß erlanget, wannenhero man mich als ein, zu dieser Deputation, vor andern geschicktes Subjectum in Consideration zog, und mit dazu erwehlete.

Also brachen wir nach Stockholm auf, und es geschahe, daß ich in einer, von dem König Carolo XI. uns ertheilten Audientz eine sehr kühne Rede hielt, in welcher ich mich mit allerhand drohenden Worten heraus ließ, worüber der König in seinem Hertzen ergrimmete, und ich ward gewahr, daß sich sein Angesicht mit einer blassen Farbe überzog. Gleichwol dissimulirte er bey der Audientz, und bedeutete uns Deputirte, daß wir in wenig Tagen Resolution erlangen solten.

Nach deren Endigung deliberirte er mit seinem Räthen, auf was Weise dergleichen Worte, als aus meinem Munde gegangen waren, und unbescheidene Aufführung, wie er es nennete, angesehen werden müste. Die Meinungen hierüber waren nicht einerley, sondern partagiret; allermassen einige wolten, der König solte mich als einen kühnen und über alle massen klugen Mann bey sich behalten, mich mit Königlichen Gnaden und Wohlthaten überhäuffen, auch zu einem grossen Ministre machen, weil ich dadurch bewogen werden würde, mein Talent zu seinem Dienst und Besten anzuwenden, und geflissen seyn, die unruhigen Liefländischen Gemüther selbst stillen und besänfftigen zu helffen; andere hingegen sagten, eine solche Verwogenheit seye mit aller Schärffe zu bestraffen und anzusehen, mithin ich arretiret und hingerichtet, oder sonst hart bestrafft werden müste, welchen letztern der König beystimmete, und zur Stunde resolvirte mich feste setzen zu lassen. Gleichwie sich aber nicht etwa nur in Liefland, sondern auch in Schweden, und unter denen Senatoribus selbst malcontente Gemüther, wegen des zuvor unbekannt gewesenen despotischen Regiments befanden: Also hatte ich schon meine Freunde, die mir von dem genommenen Entschluß zu rechter Zeit Nachricht gaben, worauf ich unverzüglich decampirte und mich invisible machte. Darauf säumte man nicht, mir den Proceß in meiner Abwesenheit zu machen, und da hieß es, Johann Reinhold von Patkul, solte als ein Verräther des Vaterlandes angesehen, ihm die rechte Hand abgehauen, und dessen Güther confisciret werden.

Als ich dieses Urtheil vernahm, gerieth mein Hertz vor Wuth und Rache in volle Flammen; denn mein Gemüth war viel zu ungestüm, daß

es

es etwa hätte trachten sollen, den auf mich geladenen Zorn, durch gelinde und submisse Mittel wieder abzuwenden; und ist es auch die Frage, ob die gröste Submission etwas gefruchtet hätte, angesehen dieser König, an Unversöhnlichkeit, seinem Sohn Carolo XII. ziemlich gleich gewesen. Demnach reisete ich herum, und hielte mich bald an diesem, bald an jenem Ort und Hof, insonderheit in Moscau auf, dessen Freundschafft, nach der Känntniß, welche ich von denen Affairen hatte, mit Schweden auf schwachen Füssen stunde, und that mein äusserstes dieser Cron mein Ressentiment, wegen des mir erwiesenen üblen Tractaments zu zeigen.

Mitlerweile ich Oel ins Feuer zu giessen begriffen war, verstarb Carolus XI. den 26. April 1697. und sein Sohn Carolus XII. der letztere König von Schweden, dessen Rache ich ein Opffer werden müssen, succedirte ihm in seinem 15. Jahr. Diese grosse Jugend des Königs, kunnte denenjenigen Puissancen, welche auf die Cron Schweden nicht wol zu sprechen waren, indem sie von deren Hochmuth gar viel erdulden müssen, desto grössern Muth inspiriren, ihre billige Satisfaction mit dem Degen in der Faust zu suchen, und ihnen um so viel mehr Hoffnung geben, darinnen zu réüssiren.

Demnach funden meine Vorstellungen wider Schweden, auch in Polen Ingress, dieweil die Schweden gefährliche Desseins wider diese Republic und ihrem König im Schilde führten. Und damit desto nachdrücklicher gegen dasselbe agiret werden möchte, traff die Cron Polen eine Alliantz mit Moscau, bey welcher ich insonderheit sehr gute Dinste leistete, und das Project zur Attaque und Eroberung der Provintz Liefland machte, anbey einen grossen Anhang malcontenter Gemüther zusammen zu bringen versprach, sobald fremde Troupen in diese Provintz würden eingerücket seyn.

Ich stunde in Polnisch-Sächsischen Diensten, ward Obrist Lieutenant, Obrister und General-Major, sehr kurtz hintereinander, dergestalt, daß ich schon in dieser letztern Qualité, bey der im Winter von 1699. zu 1700. erfolgten Einrückung derer Polnisch-Sächsischen Troupen, in dem Land meiner Geburt Figur machen kunnte, da ich mit 1500. Dragonern in solchem herum streiffete, und dem Adel remonstrirte, daß es nunmehro Zeit sey, seine alten Privilegia und Freyheiten zu behaupten, daß Joch der Schwedischen Tyranney aber von sich abzuschütteln. Jedoch ich war erstaunet, mich in meiner Hoffnung betrogen zu sehen, indem des bezeugten Mécontentements ungeachtet, die wenigsten meine Remonstrationes statt finden

 liessen;

liessen; und nichts destoweniger ward ich zum General-Lieutenant gemachet.

Ob nun gleich das eingerückte Polnisch-Sächsische Corpo Anfangs Progressen machte, auch im Herbst 1700. auf der andern Seite, eine überaus starcke Moscowitische Armée einbrach, von welcher Narva belagert ward, und man mithin hätte meynen sollen, Liefland müste gleich in einer Campagne der Cron Schweden entrissen werden; so fügte sich dennoch alles anders, indem das Glücke die damals eben nicht allzu zahlreiche Schwedische Waffen, unter persönlicher Anführung ihres jungen Königs, dermassen favorisirte, daß sie alles zu nichte machten, ihre Feinde auf allen Seiten schlugen, einen Theil davon da hinaus, den andern dort hinaus jagten, auch darauf gar in das Groß-Hertzogthum Litthauen und Königreich Polen eindrangen, auf allen Seiten victorisirten, und in allen Unternehmungen réüssirten, wie solches einem ieden sattsam bekannt ist.

Den 19ten Julii 1702. erhielt der König von Schweden, bey Bynschoff in Polen, abermals einen herrlichen Sieg über die Cron- und Sächsische Armée. Woferne nun ein Krieg nur darum geführet werden solte, damit man Frieden und die Nationes in Respect gegen sich erhalte, hätte Carolus XII. die ihm zu dieser Zeit von allen Seiten her gethane Friedens-Propositiones nicht ausschlagen sollen! Denn biß hieher waren Victorien genug erhalten, Beute genug gemachet, Contributiones genug gezogen, und die Feinde auf sehr gute Gedancken gebracht worden. Allein der hartgesinnte König von Schweden hatte sich vorgesetzet seine Feinde gäntzlich zu ruiniren und übern Hauffen zu werffen, den König von Polen zu attaquiren, und einen langen Aufenthalt in diesem Königreich zu machen, weil er mit grosser Commodität seine Armée darinnen ausfüttern, und seine Coffres mit Rauchfang-Geldern anfüllen kunnte, wannenhero er gedachte: Bonum est nos hic esse.

Wiewol nun die gantze ehrbare Welt einen Abscheu wider solche entsetzliche Projecte bezeugte, und die Polen handgreifflich ermessen kunten, daß die Schwedischen Absichten, den unfehlbaren Ruin ihres Königreichs nach sich ziehen würden; so fanden sich dennoch Leute, die sich verblenden liessen, und die Schwedische Parthey ergriffen. Ja der Primas Regni selbst, Cardinal Radziowsky, war der Vornehmste unter denen, welcher des Feindes schädliche Vornehmen secundirte, und hatte ohne allen Zweiffel die ersten Anschläge dazu gegeben, weil Augustus den Thron wider seinen Willen bestiegen, auf den er den Frantzösischen Printzen von Conty erheben wolte.

Wann

Wann GOtt vor Zeiten, im Alten Testament, sein Volck bedrohete, so sprach derselbe, er wolte ihnen Kinder zu Königen geben. Gleichwie aber solches so wol von einem im Alter bereits avancirten, an Verstand hingegen schwachen Printzen, als auch von einem solchen, der die völligen Jahre zum Verstand noch nicht erreichet, genommen werden mag: also kan Schweden füglich sagen, daß es damals unter dieser Straffe gestanden, allermassen die, von dessen jungen Monarchen, ergriffene und gefaste Resolutiones, und das Vertrauen zu sich selbst, solche erstaunenswürdige Dinge ausführen zu können, die Ursache und die Quelle aller Unheile, des grossen Verlusts und gantzen Ruins sind, so es bißhero erlitten: Denn ein junger Printz, muß vorhero seine eigene Sitten und Begierden, wol einrichten und bezwingen lernen, ehe er sich unternimmet Nationes und Völcker zu regieren. Aber, wo war solches zu dieser Zeit bey Carolo XII. der durch die sich vorgesetzten Unternehmungen, und gäntzliche Ruinirung seiner Feinde, die allerunmäßigsten, wider göttliche und andere Rechte lauffende Passiones blicken lassen?

Bey diesen Conjuncturen und Umständen, hatte ich meiner Fortun avantageuser zu seyn erachtet, in Moscowitische Dienste zu treten, zumal da die Conditiones sehr wichtig gewesen, indem ich krafft deren Geheimter-Rath, und General-Lieutenant, auch Czaarischer Plenipotentiarius am Polnischen und andern Höfen mehr ernennet ward. In dieser Qualité nun, habe ich nicht allein als ein Minister, hin und wieder negotiiret und mitlerweile, als der König von Schweden, wie obgemeldet, in Polen dergleichen Progressen machte, seinem General von Schlippenbach eine wichtige Schlappe angehänget, indem ich solchen in Liefland dermassen geschlagen, daß seine gantze Infanterie auf den Platz geblieben, die Cavallerie zerstreuet, auch 16. Stücke, 20. Fahnen und Etandarten, samt vielen Artillerie und Ammunitions-Wägen erobert wurden, sondern auch die vom Czaar den König von Polen überlassene 8000. Mann, hernach eine Zeitlang commandiret. Solchem nach zog ich eine starcke Gage von dem Czaar, und erhielte, insonderheit von der Generosité des Königs Augusti, considerable Geschencke, hatte auch Gelegenheit, in Polen, starcke Summen vor meinen Beutel eintreiben zu lassen.

Nur bemeldtes Corps Moscowitter, das unter meinem Commando stunde, war im Herbst 1704. obligiret, sich aus Polen nach Sachsen zu retiriren, und der König von Schweden, holte es an denen Schlesischen Gräntzen, unweit Frauenstadt auf dem March ein, griff dasselbe den 10.

Nov. an, und schlug solches dergestalt, daß davon 2000. Mann verlohren giengen, die entweder massacriret, oder, 30. und 40. Weise, im Häusern verbrand wurden.

In dieser Action that der Obriste Görtz, von Geburt und Ursprung eines Litthauischen Jägers Sohn, der gleichwie ich, in Polnisch-Sächsischen Diensten gestanden, und aus solchen in Moscowitische getreten, seine Devoir nicht gebührender massen, wodurch ich Anlaß nahm, ihn bey unserer Ankunfft in Sachsen arretiren zu lassen, zumal ich ihm schon zuvor gehäßig war, indem er eben so incomportable, als ich intraitable gewesen, und derselbe würde gewißlich einen schwehren Standt gehabt haben, wann er nicht, auf eine gantz sonderbare Art zu entwischen, das Glücke gehabt hätte, und zwar wie folget:

Ein Moscowitischer Lieutenant führte den gefangenen Obristen. Als er nun durch ein Städtgen in der Nieder-Laußnitz pasiren wolte, allwo ein ander Rußischer Lieutenant vom Görtzischen Regiment lag, sprach der Obriste, daß der Officier, welcher ihn gefangen führte, mit seinen Leuten, ihn als Räuber auf der Strassen angegriffen hätten, und befahl dem Lieutenant von seinem Regiment, daß er sie unverzüglich arretiren solte. Jener commandirte Lieutenant, mochte meine Ordre und alles, was er wolte einwenden, so ließ der Görtzische Lieutenant sich dennoch nicht abwendig machen; sondern leistete dem Befehl seines Obristen stricten Gehorsam, nahm seine Landsleute in Arrest, und befreyete hingegen Görtzen, der sich darauf nicht lange mehr umsah und zu denen Schweden übergieng, allwo er ein schönes Regiment bekam, viele Insolentien verübete, endlich aber doch auch, kurtz nach meiner Hinrichtung, bey Carolo in Ungnaden verfallen und in dem Reich derer Todten angelanget ist, wie er sich dann selbst, durch Verschluckung eines Diamants, vergeben haben solle. Dem treuhertzigen Görtzischen Lieutenant, bekam sein unvernünfftig bezeigter Gehorsam sehr übel, und Görtzen ließ ich, der Gewohnheit gemäß, nach seiner Echappade, den Procefs in Effigie machen.

Weiter habe ich in Commando-Sachen sonst nicht vielmehr gethan. Meine Negotien hingegen belangende, so that ich verschiedene Reisen in höchstwichtigen Czaarischen Angelegenheiten nach Berlin, woselbst ich zwar sehr wol empfangen und tractiret ward, den Haupt-Zweck meines Suchens hingegen, vermochte ich niemals zu erreichen. Also vergieng die meiste Zeit in Besuchung derer Assembléen und mit Gastereyen, auf deren einen aber mir mein Hertz einstmals sehr verzagt gemacht und nieder-

der geschlagen ward/ da ich von einem in chiromantischen Wissenschafften sehr scharff sehenden, und in allen Staats-Affairen excellirenden Minister, vernehmen muste, es befände sich in meiner Hand das Zeichen eines sehr gewaltsamen Todes.

Darüber nun zu lachen, sahe ich mich als ein Politicus, Nolens, Volens, gezwungen, auch zu sagen, daß ich einen gewaltsamen Tod sonder Zweiffel nicht entgehen dörffte, woferne ich von der Discretion dererjenigen dependiren solte, so wider mich ergrimmet wären, welches aber wol niemals geschehen würde; allein es verblieben gleichwol alle Worte des Ministri in meinem Hertzen bekleiben, und wolten sich nicht daraus verbannen lassen. Jedoch minderte sich der Chagrin, welcher mir deßfalls verursachet ward, nach und nach einiger massen, als ich heimlich viele, in der Chiromantie beruffene Männer, aufsuchen, und mir ihre Sentiments über meine Hand sagen ließ, von welchen allerseits ich nichts anders hörete, als daß ich, biß in den Tod, ein sehr glückseliger und grosser Mann verbleiben würde, woraus entweder die Ignorance dieser Leute, oder ihre Furcht und Zaghafftigkeit, mir die wahre Beschaffenheit der Sache unter die Augen zu sagen, erkannt werden mag; wiewol der Mensch weit besser thut, wann er sich niemals an die glücklichen und unglücklichen Zeichen der Hand oder Stirne kehret, sondern diese wenige Worte: Sing, Bet und Geh auf GOttes Wegen, seine unveränderliche Cynosur und Richtschnur seyn lässet: Dann auf solche Art, kan er unmöglich irren, indem er nothwendiger Weise in dem Stand der Gnaden stehet; dahingegen ein anderer, der ein Sclav der Natur verbleibet, auch allerdings ihre Tyranney erfahren muß.

In Dreßden genoß ich immerfort gantz sonderbare Ehre und Wohlthaten, suchte auch eine Mariage mit einer überaus Vermögenden, an Tugend aber noch weit reichern Dame zu treffen. Allein ich kan nicht wol sagen wie es kam, daß ich mich mit dem Stadthalter des Churfürstenthums, Egon, Fürsten von Fürstenberg und andern Ministris mehr, nicht comportiren kunnte, und mich verleiten ließ sie empfindlich zu touchiren, welches zwar auch einiger massen, als ein Effect des Verlangens consideriret werden mag, welches heimlich in meinem Hertzen herrschete, durch diese Conduite dem König von Schweden einen Gefallen zu erweisen, und mich nach und nach wiederum in seine Gnade zu setzen.

Diesemnach gieng ich weiter, und hatte kein Bedencken die Danckbarkeit, womit ich dem König von Polen, und gantz ungemeinen gütigen

Augusto,

Augusto, wegen unzehlig vieler hoher Gnaden und Wohlthaten, verwand, zu vergessen und hintan zu setzen, indem von mir getrachtet ward, ein Mißverständniß zwischen ihm und dem Czaar zu stifften, auch diesem rieth die, in Sachsen gestandene Moscowiter in Käyserliche Dienste zu überlassen, deswegen nicht weniger schon mit dem Wiener Hof correspondirte, und noch andere gefährliche Dinge mehr wider den König von Polen im Kopfe hatte.

Dadurch ward dieser veranlasset mich arretiren, und nach der Festung Königstein bringen zu lassen, welches zur Nacht-Zeit, eben in der Stunde geschahe, als ich derjenigen Dame, mit welcher ich mich ehelich verbinden wolte, eine Visite gegeben hatte, und von ihr wieder nach Hause kam.

Ob sich nun schon der Czaar dieses Verfahrens wegen regte; remonstrirte solchem iedennoch der König die Ursachen, die ihn dazu bewogen, dergestalt gründlich und nachdrücklich, daß er sich nachhero weiter nicht allzusehr um meine Wieder-Befreyung bemühete.

Also verblieb ich auf besagtem Königstein, biß zu der Invasion, die der König von Schweden in Sachsen gethan, nach dessen Einrückung, er rund heraus declarirte, daß ich ihm in seine Hände geliefert werden müste, oder er wolte sich deshalb an dem gantzen Lande rächen.

Die, zu Schliessung des Alt-Rannstädtischen Friedens, von dem König in Polen ernannte Plenipotentiarien, erwiesen bey denen gantzen Tractaten eine grosse Unvorsichtigkeit, überschritten ihre Vollmachten, mißbrauchten Blanquete, und giengen folglich auch den Punct meiner Auslieferung ein. Hierwieder setzte sich der gütige Augustus, hernach noch lange Zeit, weil er gar wol urtheilete, daß man auf eine sehr grausame Art wider mich verfahren würde, welches vom König in Polen, vor mich bezeugte Mitleyden, so offt es geschahe, von dem König in Schweden, an ihm und seinem gantzen Sachsen Lande, allezeit sehr empfindlich gerochen ward.

Gleichwie es aber unbillig wäre, wann man, um eines einigen Mannes Unglück abzuwenden, den Ruin eines gantzen Volcks erfolgen lassen wolte: Also muste auch endlich der König von Polen seinem gütigen und Mitleydens-vollen Naturel Gewalt anthun, dieweil der König von Schweden von keinem Bitten, Einwenden noch Vorstellen beweget werden kunnte, sondern vielleicht noch ietzo in Sachsen stünde, woferne ich ihm nicht ausgeliefert worden wäre.

Auf diese Art, ward ich von Königstein herunter gebracht, und denen Schweden übergeben, die mir alsbalden Ketten anlegten, und mich etliche Monat lang, beym Meyerfeldischen Regiment, gefangen hielten, in währender Zeit, ich gewißlich nicht wenig Schmach und Ungemach erdulden müssen.

Bey meiner Auslieferung, flattirte man mich zwar wol mit der Hoffnung, daß die, an denen meisten Europæischen Höfen, vor mich ausgewirckte Intercessions-Schreiben, etwa noch etwas fruchten, und das harte Hertz des Königs von Schweden erweichen möchten; allein das Contrarium war mir allzuwol bekannt, und ich verlohr, gleich mit dem ersten Wort, das ich vom Ausliefern hörete, auch alle Hoffnung meines Lebens.

Bald hernach gieng der Abmarch aus Sachsen vor sich, und ich ward biß unweit Casimir in Groß-Polen mit fortgeführet, nichts anders als betrübte Stunden des Tags über, und lauter Schlaflose Nächte habende, welche, zu sämt dem schnöden Tractament, so ich genoß, verursachten, daß ich mit Wahrheit sagen kunnte: **Ich schwemme mein Bette die gantze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager, meine Gestalt ist verfallen vor Trauren, und ich bin alt worden;** wie dann eben dieses machte, daß sich die gleich Anfangs, bey meiner Auslieferung, recht hefftig gezeigte Furcht vor dem Tod, und Abscheu gegen das Sterben, ziemlich minderte, also, daß mir vor nichts mehr so bange war, als nur vor die Art und Weise, womit man mich hinrichten würde, weil ich kein allzugelindes Urtheil vermuthen durffte.

Ich kam gar zu keiner Verhör. Jedoch solches wären auch gantz unnöthige Ceremonien gewesen, indem die beste Verantwortung von der Welt, nicht würde vermögend gewesen seyn, dasjenige im geringsten zu ändern, was Carolus XII. in seinem Hertzen wider mich beschlossen hatte.

Den 8ten Octobr. S. N. 1707. ward ich unter einer Escorte von 30. Mann vom Meyerfeldischen Regiment zu Fuß, zu des Obristen Nicolai von Hielms Dragoner Regiment gebracht. Am 9. dito, so nach Schwedischen Calender, der 16te Sonntag nach Trinitatis, vom Nainitischen Jüngling und auch zugleich das Fest Michaelis gewesen, nach gehaltener Haupt-Predigt, ward der Regiments-Prediger, M. Lorenz Hagen, zu nur erwehnten Obrist Hielm beruffen, und ihm in geheim vertrauet, daß ich des andern Tages sterben solte, demselben auch angemuthet, mir solches wissend zu machen, und mich dahin zu disponiren, auf daß ich selig aus der Welt scheiden möchte. Zu folge dessen fand sich der Prediger, nach der

Uuu Vesper

Vesper, ohngefehr um 3. Uhr bey mir ein, traff mich in einem Bette liegende an, und bat nach gemachter Reverence, seinen Besuch nicht übel aufzunehmen, hinzufügende daß ihm wol bewust sey, ein betrübtes Hertz wie das Meinige, wäre Trostes, wie auch Raths aus dem Worte GOttes benöthiget. Ich merckte gleich, wohin diese Visite und Anrede zielete; dannenhero antwortete ich: Das ist mir lieb. Der Herr Pastor soll höchlich bedancket seyn, der Mühewaltung wegen. Warlich! mir ist nunmehro keine Compagnie angenehmer, als derer Herren Geistlichen ihre. Sonsten was höret man? darauf versetzte er, daß er mir was besonders zu vertrauen hätte, wann wir nur alleine wären. Derohalben richtete ich mich auf, und neigete mich gegen den Officier, der bey mir in der Stube war; der Geistliche aber trat auch hinzu und sagte ihm ins Ohr, es wäre des Obristen Befehl, daß er bey dem Arrestanten gantz alleine seyn sollte. Da nun der Officier abgetreten, fassete ich den Regiments-Prediger bey der Hand, und sprach mit beweglicher Stimme: Ach! mein lieber Herr Pastor, was hat er mir zu sagen? Hierauf erwiederte derselbe; Ich bring ihm, Wohlgebohrner Herr, die Post Hißkiä, das ist, eben die Zeitung, die der Prophet Esaias dem König Hißkiä brachte: Beschicke dein Hauß, denn du wirst sterben, und biß an morgenden Abend nicht lebendig bleiben. Darauf legte ich mich wieder nieder, und die Thränen flossen mir über die Wangen. Er aber fieng an mich zu trösten, sagende, ich wäre ja ein sehr hocherleuchteter Mann, in vielen Wissenschafften gegründet, und würde es vermuthlich auch in meinem Christenthum seyn; wannenhero ich an diese Post wol ehe würde gedacht haben, und sie nun nicht allzuschwehr und betrübt annehmen. Ach freylich, sprach ich, weiß ich den alten Bund: Mensch du must sterben; aber dieser Tod wird mir sonder Zweiffel allzuschwehr werden, welche Worte und Gedancken, die Fliessung meiner Thränen vermehrete. Der Geistliche sagte, die Todtes-Art wäre ihm zwar unbekannt, doch aber glaubte er festiglich, dieses Sterben würde selig, und der Seelen so nützlich, als dem Leibe erschrecklich seyn. Hernach richtete ich mich wieder auf; und sprach mit gefaltenen Händen: Nun so gieb HErr JEsu, einen seligen Tod! Und nachdem ich mich von lauter Todes-Angst getrieben, an die Wand lehnete, sagte ich: Ach! die Reduction in Liefland und Schweden ist meiner Unglückseligkeit Mutter. Der Regiments-Prediger bat mich, ich möchte das Zeitliche fahren lassen, welches ohne dem unangenehm wäre, und auf das

ewige

ewige Himmlische bedacht seyn, mithin die noch übrige kurtze Zeit besser anwenden, weswegen ich versetzte! Ach mein lieber Herr Pastor! Mein Hertze ist ein alt Geschwür, voll alter böser Materie, und kan nicht genesen, biß solche heraus ist. Laß er mich doch sagen, was mir auf dem Hertzen lieget. Die Reduction, die so manchen Menschen arm gemachet, die ist schuld an dem Verbrechen, das man mir beymisset. Schweden! Schweden! Ich bin nicht mit Lachen und Springen aus dir gegangen, das weiß mein GOtt! Aber, da die Vertheidigung meines Vaterlandes, welche ich als ein redlicher Mann auf mich nahm, und meine freymüthige Reden übel aufgenommen wurden, und man mich als einen Aufwiegler considerirte, war die Frage, wo ich hin solte? Unter die Toden kunnte ich nicht kriechen; in das Kloster wolte ich mich, um der Religion willen nicht begeben, und bey denen, der Cron Schweden Alliirten Fürsten, war ich nicht sicher. Dannenhero sahe ich mich ja gezwungen an solche Höfe zu gehen, die von Schweden beleidiget, und folglich nicht wol auf solches zu sprechen waren, und was dergleichen, in der Bangigkeit des Hertzens heraus geflossene, Discourse mehr gewesen seynd. Den Geistlichen fragte ich auch, was er vor ein Landsmann sey? und erhielt zur Antwort, daß er aus Stockholm gebürtig. Nun, sprach ich, das ist mir um so viel desto lieber, daß die Schwedischen Leute auch etwas von mir sagen können. Mein Herr Pastor, ich habe auch ein Schwedisches Hertze gehabt, wiewol man mir solches nicht zugetrauet, das weiß mein GOtt! Allein man hätte es leichtlich daraus abnehmen können, da ich denen armen gefangenen Schweden in Moscau, woselbst deren viele 100. sind, (denn ich redete von denen damaligen Zeiten, seit dem aber hat man sie 1000. Weise zehlen müssen) gerne gutes gethan, und etliche tausend Thlr. unter sie ausgetheilet. Ja ich kan wol sagen, daß ich eine Tonne Goldes aufgewand habe, um bey Königl. Majestät Gnade zu erhalten; die Gnaden-Thür aber, war mir armen und verirrten Schaaf gäntzlich verschlossen. Ach wolte GOtt! Ich wäre so sorgfältig gewesen, die Gnade meines GOttes zu suchen! Nach diesem fieng ich wieder an zu weinen. Der Geistliche beflisse sich bester massen mich zu trösten, versichernde, daß es noch Zeit wäre, ich sollte solche nur nicht versäumen. Das ist mein einiger Trost, erwiederte ich, daß du o HErr! GOtt bist, und nicht ein Mensch,

auch nicht ewiglich zürnest. Das hingegen thut mir hertzlich weh, daß ich Menschen mehr gedienet, als meinem GOtt. Da ich noch unterschiedliches geredet, sagte ich endlich; Potentes potenter punientur. Aber vielleicht halte ich ihn, Herr Pastor, mit diesen verdrießlichen Discoursen zu lange auf, zumaln, wann sie etwa was zu bestellen haben? Wohlgebohrner Herr, antwortete er, ich will nach einer Viertel Stunde wieder kommen. Ach! thun sie das, sagte ich, und könnten sie bey dem Hrn. Obristen so viel vermögen, daß man mich alleine ließ, nur nicht in meiner Andacht verstöhret zu werden, so solte ich es vor eine Gnade annehmen. Solches versprach derselbe zu thun, und zu sehen, ob es möglich zu erlangen seyn würde, worauf er seinen Abschied nahm.

Mitlerweile, da er abwesend war, that ich mein äusserstes, und ruffte die gantze Stärcke der Vernunfft zu Hülffe, mir die Todes-Qvaal und Angst überwinden zu helffen; allein es ließ sich die menschliche Schwachheit immer spühren, ob sich gleich einige Erleichterung fand.

Um 7. Uhr des Abends, kam dieser Regiments-Prediger wieder, und nachdem der Officier abgetreten war, sprach ich lachend und mit einer vergnügten Stellung, wozu mich meine eigene Reputation animirte, zu ihm: Willkommen wieder, mein Herr Pastor, ich sehe ihn, als einen Engel GOttes. Nun, GOtt Lob! ist mir ein grosser Stein vom Hertzen gewältzet: Denn ich fühle schon in meinem Gewissen eine grosse Aenderung, und bin froh, daß ich sterben soll. Es ist besser gestorben, als lange gefangen sitzen. Ach, daß doch der Tod möchte erträglich seyn! Wissen sie nicht, wes Todes ich sterben soll? Herr Pastor, fragte ich nochmals. Darauf antwortete er, daß ihm solches verborgen wäre, und es seye demselben nichts mehr offenbaret, als daß es sehr stille zugehen würde, sintemaln es noch niemand bey dem Regiment wüste, als nur der Obriste und er. Ach! das ist auch eine Gnade, sprach ich. Aber haben sie mein Urtheil nicht gesehen? oder soll ich ohne Verhör und Urtheil sterben? Er versetzte, der Sentenz würde wol da seyn, aber vielleicht versiegelt, und nicht ehe eröffnet werden dörffen, biß auf dem Richt-Platz. Das kan auch seyn, sagte ich; aber daß ich nur nicht lange geqvälet werde.

Alles dieses war eine pure Wirckung menschlicher Schwachheiten: Denn dergleichen Ambassadeurs, haben keinesweges die Erlaubniß, auf die an sie ergehende Fragen offenhertzig zu antworten, und weder dieser

gute

gute Mann, noch der Obriste, waren vermögend mein Todes-Urtheil zu mindern, welches mir sehr wol wissend gewesen; jedoch zu solchen Zeiten, und wann es an ein Sterben gehet, haben die Gedancken und Raisonements bey weitem ihre behörige Krafft nicht. Der Geistliche tröstete mich immer, so gut er kunnte, und ich that es auch selbst aus dem Worte GOttes, darinnen ich so gut als ein Geistlicher belesen war, und sagte unter andern diesen Spruch Griechisch her, Actor. Apost. Cap. XIV. vers. 22. Durch viel Trübsal müssen wir ins Reich GOttes gehen. Ingleichen aus der Epistel Rom. VIII. v. 18. Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrligkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbahr werden. Darnach fragte ich, ob nicht Papier und Dinte verhanden wäre? Und als er solches mit Ja beantwortete, bat ich ihn etwas von mir aufzusetzen, da ich dann demselben, als er mir es bewilligte, folgendes in die Feder dictirte: Testamentum, oder letzter Wille, wie ich Endes-Benannter, es nach meinem Tode mit dem Meinigen will gehalten haben. Erstlich, sollen meine beyden Vettern welche sich bey der Schwedischen Armée befinden, meine aussenstehende Gelder überkommen, wie es die Obligationes werden ausweisen. Daß solches geschehen möge, dahin werden Se. Königl. Maj. in Schweden allergnädigst verhelffen. Nun, sprach ich ferner, wollen wir es lassen anstehen, es wird mir wol mehr beyfallen; unterdessen wollen wir wieder beten, welches wir auch thaten. Nachhero sagte ich: Nun GOtt Lob! es wird mir immer besser. Ach! wann ich nicht lange möchte gemartert werden, wie hertzlich gerne wolte ich meine Schuld mit meinem Blut bezahlen. Der König ist ja ein gnädiger Herr? bewog mich meine Foiblesse weiter zu fragen. Ja, antwortete der Prediger, wir haben GOTT vor einen gnädigen und gottesfürchtigen König zu dancken. Das ist das vornehmste, erwiederte ich: Denn wo Gottesfurcht ist, da sind auch andere Tugenden. Es ist wie David saget, die Furcht des HErrn der Weißheit Anfang. Hat er auch fromme Leute, sagte ich ferner, welches der Geistliche mit anders nichts als Ja beantworten durffte. Der Graf Piper ist ja Ministrissimus, ist das ein Gottsfürchtiger Herr? fuhr ich fort zu fragen, welches mir gleichfalls mit Ja beantwortet ward, und daß Se. Excell. dessen schon viele Proben abgeleget hätte; worauf ich zu andern Zeiten gantz gewiß versetzet haben würde, daß seine Gottesfurcht ohnstreitig darinnen bestehen müste, dieweil er das edle Gewächs des Wein-

 stocks,

stocks, insonderheit aber den Tockayer, als eine vortreffliche Gabe des Himmels, über alle massen hoch hielte, und ihn dermassen liebete, daß er sich ein Gewissen machte einen Tropffen davon umkommen zu lassen, sondern ihn mit solchen Freuden träncke, daß er einen Polnischen Tantz nach den andern bey dessen Trinckung anfieng, und in solchem eines Tischhochs Cabriolen schnitte, weil mir anders nichts frommes von ihm bekannt war; iedoch damals war es mir nicht erlaubt also zu reden.

Da der Regiments-Prediger die Schwedische Probité und Gottesfurcht, so ungemein heraus striche, sagte ich: Nun GOtt Lob! auf diese Art wird mir nichts mehr wiederfahren, als was Recht ist. Wohl dem Reiche, welches Pietate & justitia regieret wird! Ich fragte sonst noch viele Dinge von Schweden, als von denen Universitäten, gelehrten Männern, Theologis, Doct. Mäyern &c. Darnach von Halle, insonderheit Professor Francken und Doctor Breithaupten, und wolte wissen, was mein Assistent von diesen oder jenen hielt, auch wo er selbst studiret hätte, ob es gleich viel zu spat war, mich um solche Sachen zu bekümmern, hatte demnach gar sehr wieder die mich incommodirende eitle Gedancken und Einfälle zu streiten. Endlich beschloß ich alles mit tiefen Seufftzen, anbey sprechende: Ja, ja, ich habe hin und wieder Freunde, die meinen Tod beweinen und beklagen werden, gab auch den Geistlichen noch eine andere Commission, nemlich nach meinem Ableben etliche Briefe an gewisse Personen zu schreiben, welches er versprach zu thun, und es mit Gebung seiner Hand angelobete. Darauf zog ich meinen Beutel herfür, legte das Geld in drey Paquetgen und sprach: Morgen G. G. wil ich mit weltlichen Dingen nichts zu thun haben. Alsdann gab ich dem Prediger eines davon, in welchem 100. Ducaten waren ihn bittende, solches vor gut aufzunehmen. Er entschuldigte sich zwar es zu acceptiren, vorwendende, daß er es nicht verdienet hätte; dieser Ceremonie aber ungeachtet, zweiffele ich keinesweges, daß es ihm nicht gar lieb werde gewesen seyn. Bey seiner Verweigerung sagte ich: Ach! mein allerliebster Herr Pastor, ich habe manchmal vor einen weltlichen Dienst tausend Ducaten gegeben, und sie thun mir eine solche Freundschafft, die mit Geld nicht zu bezahlen. Wolte GOtt! daß ich in dem Stande wär, sie besser regaliren zu können. Jedoch, mein Herr Pastor, zu mehrerer Danckbarkeit, will ich ihnen meinen allerliebsten Schatz, den ich über alles in der Welt hoch halte, verehren, das ist, mein Novum Testamentum Græcum cum versione Ariæ Mont. welches

ches in meinem Elend mein Vade mecum gewesen ist. Es ist jetzo bey dem Major Grothusen, da können sie es abholen lassen. Nachmals nahm ich ein ander Büchlein herfür, und sprach: Dieses habe ich selbst verfertiget, nehmen sie auch das/mein Herr Pastor, zu meinem Andencken und Beweißthum meines Christenthums. Ich wolte die Gelegenheit wünschen, daß dieses geringe Buch vor die Augen des Königs kommen möchte, so würden Jhr. Majest. als sein hocherleuchteter Herr wol sehen, daß ich kein Atheist gewesen. Er nahm es an und sagte, er habe dazu gute Hoffnung, wolte es seinem Obristen geben, damit er dasselbe dem König überreichete. Ach! das wäre sehr gut, sprach ich, und fügte noch hinzu: Jch wünsche, daß du Buch mögest glückseliger seyn, als dein Autor, und sage zu dir, wie Ovidius zu seinen Libris Tristium, da er sie dem Käyser Augusto aus seinem Exilio sendete, nemlich: Gehe hin, mein Buch, und erwirb mir dasjenige, was ich selbst habe nicht erwerben können. Darnach bat ich den Priester solches zu durchlesen, welches er auch that und mir es vorlaß, da er dann fast bey allen Worten hörete, daß ich es auswendig kunnte. Hierauf ließ ich mir andere Gebete und Todes-Lieder vorbeten, sonderlich: Jch hab meine Sach GOtt heimgestellt ꝛc. welches ich sehr bedachtsam herbetete, und anbey Gelegenheit nahm, von der Welt Eitelkeit zu reden. Ach! sagte ich, GOtt ist mein Zeuge, daß ich mitten in der Wollust ein betrübtes Hertze gehabt habe, und daß mir nun besser zu Muthe ist, da ich weiß, daß ich morgen sterben soll, als in mancher grossen Collation zuvor, Munde, immunde vale! Mein Herr Pastor glauben sicherlich, daß ich öffters, sonderlich in diesem letzten Jahre gesuchet, mich von dem Welt-Wesen loß zu machen; aber es ist alles unmöglich gewesen. Jch war darinnen so verwickelt, daß ich nicht habe heraus kommen können. O! meinem JEsu sey Danck, der die Netze des Teufels zerrissen. Die Bande sind entzwey und meine Seele ist frey, dazu hat mir die Hand des großmächtigen Carls viel gethan; welche letztere Worte allerdings eine, bey so verstrichen gewesener Zeit, sehr fruchtlose Flatterie genennet werden können. Nun GOtt Lob! es bleibet wahr, was Paulus saget: Wir wissen, daß denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen, Röm. 8 v. 28. Darnach, weil es spät wurde, sagte ich: Mein Herr Pastor ich halte sie lange auf. Ach! werden sie nicht verdrießlich: worauf er seine Unverdrießlichkeit contestirte, wieder anfieng zu beten, auch endlich

endlich zu dem Abend-Seegen schritte. Als dieser geendiget, sprach ich: Herr Pastor, was rathen sie, soll ich mich zur Ruhe begeben? Ich habe lange nicht geschlaffen, bin auch sehr matt: Denn ich habe heute weder gegessen noch getruncken, ausser nur ein wenig Wasser. Solches billigte er: Dannenhero fuhr ich fort und sagte: So können sich die Sinnen ein wenig erholen, dieweil morgen nöthig seyn wird, daß ich recht aufgeräumt sey, insonderheit, da ich meine arme Seele mit denen heiligen Viaticis versorgen muß und will. Und nachdem wir der Stunde wegen Abrede genommen, gieng ich zu Bette, er aber nach seinem Quartier.

Den 10ten Octobr. des Morgens um 4. Uhr kam derselbe wieder. Sobald ich seinen Gruß hörete, stunde ich gleich auf, danckte GOtt vor eine gute Nacht, und sprach: Ich habe lange nicht so ruhig geschlaffen. Darauf begaben wir uns wieder zum Gebet, welches ich mit recht inbrünstiger Andacht verrichtete.

Um 6. Uhr ohngefehr, hörte ich ein Getöß vor der Thür. Derohalben sagte ich: Wir wollen in JEsu Namen näher zu dem heiligen Wercke schreiten, ehe der Tumult draussen grösser wird. Demnach fiel ich auf meine Knie, und that eine sehr nachdrückliche Beicht, welche sich mit denen Worten Judä anfieng: Was soll ich sagen, GOtt mein HErr! oder wie soll ich reden? Wie kan ich mich rechtfertigen: Denn GOtt hat die Missethat seines Knechtes gefunden. Nach Empfahung des Heil. Abendmals danckete ich GOtt mit etlichen schönen Liedern, die mir der Regiments-Prediger vorlesen muste, und von mir fleissig nachgebetet wurden. Insonderheit ergötzete ich mich an diesem Vers:

Stärck mich mit deinem Freuden-Geist,
Heil mich mit deinem Wunden.
Wasch mich mit deinem Todes-Schweiß,
In meinen letzten Stunden:
Und nimm mich dann, wann dirs gefällt,
In wahren Glauben aus der Welt,
Zu deinen Auserwehlten.

Dieses

Dieses ist mein Leib-Spruch gewesen, sprach ich. Als die Sonne aufgieng, sahe ich zum Fenster hinaus und sagte: Festa dies! Du bist mein Hochzeits-Tag. Ich habe wol gedacht, um diese Zeit einen andern Hochzeit-Tag zu haben; aber dieser ist seliger: Denn heute wird meine Seele von ihrem Bräutigam Christo, in dem himmlischen Hochzeit-Saal eingeführet werden.

Wie bin ich doch so hertzlich froh!
Daß mein Schatz ist das A und O,
Der Anfang und das Ende.
Er wird mich auch zu seinem Preiß,
Aufnehmen in das Paradeiß,
Des klopff ich in die Hände.
Amen! Amen!
Komm, du schöne,
Freuden-Crone,
Bleib nicht lange.
Deiner wart ich mit Verlangen.

Biß hieher empfand ich mich, von vorigen Abend an, da ich mich zu Bette geleget, über die massen soulagiret, und es schiene, als würde ich mit grosser Freudigkeit in den Tod gehen können. Jedoch die angeerbte menschliche Schwachheit regte sich gar bald wieder, und reitzete mich den Priester abermals zu fragen, ob er nicht wüste, auf welche Weise ich sterben solte? erhielt aber eben so wenig Nachricht als wie zuvor. Darauf bat ich denselben mich nicht zu verlassen, wann der Tod auch noch so grausam wäre. Ruffet eins zu in dem Namen JESU, sagte ich zu ihm, so werden die Todes-Schmertzen gelindert. Hernach guckte ich wieder zum Fenster hinaus, und ersahe den Wagen, auf welchen ich zum Richt-Platz geführet worden. Hiebey kam mir ein neues Grausen an. Jedoch fassete ich mich gleich wieder und schrie: Ach mein Herr Pastor! Sie spannen schon den Wagen an. GOtt Lob daß sie eilen! Dann mir wird die Zeit zu leben / bereits allzulang. Da ich das Papier sahe, darauf der Priester angefangen hatte, mein Testament zu

schreiben, sagte ich: hier wird wol nichts mehr draus. Und als der Geistliche fragte, ob ich dann dieses nicht unterschreiben wolte, antwortete ich seuffzende: Ich mag den verhaßten Namen nicht mehr schreiben. Meine Vettern werden das, was ich ihnen vermachet, an einem andern Orte finden; es ist alles richtig. Darauf hatte ich noch meine Andacht, biß der Lieutenant von der Wache kam, mich abzuholen; und der Geistliche sprach zu mir; Das ist die Confirmation der traurigen Post, Wohlgebohrner Herr! Wolan! sagte ich, zu der Reise; und nahm meinen Mantel um. Sie werden ja bey mir fahren? mein Herr Pastor? war meine Frage; gehen sie ja nicht von mir. Und als er solches versprach, verfügte ich mich zu dem Wagen, und nöthigte denselben oben an zu sitzen. Alsdann fuhren wir mit hundert Mann zu Pferde umgeben, geschwinde fort. Im Fahren umarmete und küssete ich den Priester, recommendirte ihm auch die Bestellung noch ein und anderer Dinge.

Mitlerweile langeten wir bey dem Richt-Platz an, der mit 300. Mann zu Fuß vom Meyerfeldischen Regiment umringet war. Als ich nun die Pfähle und aufgerichtete Räder gewahr ward, erschrack ich dermassen hefftig über diesen Anblick, daß mir Hören und Sehen vergieng, und es däuchtete mich als wann der Himmel auf mich herab fiel, und die Erd mir einen Abgrund zeigte, worein ich fallen solte. In diesem Schrecken embrassirte ich gleichwol den Geistlichen und sprach: Ach! Herr Pastor, bittet GOtt, daß ich nicht verzweiffele; Er tröstete mich nach seiner Möglichkeit, und bat mich den gekreuzigten JEsum stets im Gedächtniß zu halten.

Endlich ward ich aus dem Wagen geholet, und inzwischen, da man mir die Ketten ablösete, betete ich, im Zittern und Beben: O! Lamm GOttes unschuldig ꝛc. Darnach, als ich auf die Stelle kam, allwo ich gerichtet werden solte, rieff ein Capitain von dem Regiment, der Majors-Dienste that, laut und sagte: Allen und jeden sey hiemit kund und zu wissen gethan, daß Ihro Königl. Majestät unsers allergnädigsten Königs gestrenger Befehl sey, daß dieser, der ein Landes-Verräther ist, ihm zu verdienter Straffe, und andern zum Exempel soll gerädert und geviertheilet werden. Ein jeder hüte sich vor Untreu, und diene seinem König redlich.

Bey Anhörung des Worts Landes-Verräther, zuckte ich die Schultern und wandte die Augen gen Himmel. Hernach fragte ich; Wo soll

ich

ich hin ? Als mir nun der Scharffrichter den Ort wiese, sagte ich zu ihm: Thut eure Dienste; gab ihm auch ein Papier mit Ducaten. Darauf legte ich mich nieder auf die Erde, und indem sie mich auszogen, auch die noch übrigen Veranstaltungen zur Execution machten, rieff ich dem Geistlichen zu; Ach! bittet GOtt, daß er mich stärcke in dieser Stunde. Solches that er auch und sprach zu allen Gegenwärtigen: Ach lieben Kinder! lasset uns ein andächtiges Vater Unser beten vor diesen armen Menschen. Ach ja! betet, sagte ich nochmals, und man verrichtete es mit Andacht. Indem gab mir der Peiniger den ersten Stoß, bey dem ich hefftig schrie: O JEsu, JEsu, erbarme dich meiner! Inzwischen bekam ich noch mehr als 14. biß 15. Stösse: denn es war ein unerfahrner Scharffrichter, wannenhero es mit meiner Marter jämmerlich und langsam zugieng. Mitlerweile schrie ich immer erbärmlich und ohne Unterlaß den seligmachenden Namen JEsus, JEsus, an. Ingleichen, in deine Hände befehl ich meinen Geist, und so weiter. Nachdem ich aber 2. Stösse auf die Brust bekommen, schrie ich nicht mehr; sondern sagte mit gebrochenen Worten: Ach Lieber! Kopff ab. Und weil der Scharffrichter zauderte, kroch ich selber zu dem Block, legte den Hals darüber, ward mit vier Hieben enthauptet, hernach geviertheilet und auf die Räder geleget.

Ein solches Ende muste ich nehmen, dieweil ich in die Gewalt eines Königs verfallen war, dessen Hertz härter als ein Fels, und bey denen beweglichsten Vorstellungen und Bitten ohnbeweglich war. Sein Zorn und Unbarmhertzigkeit ist auch, wie ich hernach gehöret, so gar auf den Capitain gefallen, der bey der Execution Majors-Dienste that, und zwar darum, daß er dem Scharffrichter verstattet mir den Kopff abzuhauen, da ich noch gelebet, welches allerdings wider des Königs Willen und das wider mich gesprochene Urtheil lieff. Jedoch man hätte die Umstände ein wenig consideriren, und den Capitain deswegen nicht so gleich seiner Charge berauben sollen, als wie geschehen.

Auf eine gantz wundersame Art hat demnach das Glück mit mir gespielet, allermassen es mich zu einem Mann und Minister gemachet, so nach Souverainen Häuptern fast nicht mehr Ehre, Authorität und Respect haben kunnte. Reichthümer fielen mir von allen Seiten her in grosser Menge zu, und es schiene bereits in Schweden, da ich mich noch daselbst aufhielte, als wann Fortuna geneigt wäre, mich zu dem allerglückseligsten Menschen zu machen, indem sie mir die geheimnißreiche Besitzung

des Lapidis Philosophorum, oder, die Kunst Gold zu machen, dermassen nah an die Nasen reckte, daß ich den vollen Geruch davon hatte, und gantz gewiß hoffete, dieses grosse Geheimniß vollends zu attrapiren. Allein sie verfuhr mit mir, als wie mit einem Hungrigen, über den man sich moquiren will, zu geschehen pfleget, dem man einen wolriechenden Braten vorhält, und wieder zurücke ziehet, so offt er mit dem Munde darnach schnappet. Endlich aber ließ sie mich von dem gantzen Meer ihrer Rigueurs überschwemmen, und, gleichwie ihr gehöret, in dessen tieffsten Abgrund versencken.

Uber meinen Tod, ist hernach in der Welt folgendes zum Vorschein kommen, genannt:

Des Justificirten Patkuls Rede/
An den vorbey-reisenden
Wandersmann.

MEin Wanderer, wundere dich nicht, daß dich ein Toden-Kopff anredet. Hatt man doch unempfindlichen Sachen Reden angedichtet. Warum solte dann nicht ein Behältniß des edelsten Theils der Seelen diese Freyheit geniessen? Und wolte ich nicht reden, so würden es die Säulen thun. Solten aber diese auch schweigen, so dürfften andere meine Zufälle ausbreiten. Man vermuthet doch, daß sich ein jeder selbst am besten vertheidigen könne, und man hat auch mit der Missethat ein Erbarmen, wenn man die letzten Worte des Verurtheilten höret. Zudem, so kan mir und dir meine Erzehlung nichts schaden, weil der Tod aller Furcht ein Ende in mir gemacht. Jedoch damit ich dich nicht aufhalte, so wisse: Ich bin Joh. Reinhold Patkul, der Geburt nach ein Edelmann, ehe dessen die Freude meiner Eltern; jetzo aber die Ursache derer Thränen meiner Verwandschafft. Meine Geburt brachte viel Vergnügen: Dann man bildete sich damals nicht ein, daß der Tag des Todes mehr Schmertzen haben würde, als der Tag der Geburt. Es kostete meiner leiblichen Mutter nicht so viel Wehe, daß sie mich zur Welt brachte, als der allgemeinen Mutter, nemlich der Erde, da sie verhindert ward, ihrem Kind,

den letzten Dienst zu erweisen, Wiewol, so solte es seyn. Es ist schwehr, wo nicht gar etwas unvermeidliches seinem Unglück zu entgehen, darum muste ich in Liefland gebohren werden, in einem Lande da der Adel jedesmal die vollkommenste Freyheit genossen. Das Blut derer Heyden, so ihre Schilde gefärbet, hat ihm dazu signalisiret. Doch weiß ich nicht, ob der fatale Titel ihres Ordens ihnen ihre, und des Vaterlandes künfftige Trauer-Fälle prognosticiret. Man übergab die Freyheit an die Cron Polen. Die unglücklichen Kriege worein Schweden, Moscau und Polen verfielen, haben endlich mein Vaterland unter die Souveraineté des Schwedischen Scepters gebracht. Wir wären glücklich gewesen, wann nicht die Mildthätigkeit der Königin Christinä, das Einkommen des Adels vermehret, und dadurch die Revenuën der Cron geschwächet: Dann solches gab Anlaß dasjenige wieder zu fordern, was der Crone entwendet war, und der Adel wolte sich bey dem einmal erlangten mainteniren. Mancher Mensch ist blind bey sehenden Augen, taub bey offenen Ohren; mein Exempel kan dieses bestätigen. Ob ich schon aus vielen Orten gewarnet ward, so distinguirte ich mich doch vor andern, in Widersetzung des Königl. Edicts. Ich gründete mich auf eine Freyheit die verschertzet war, auf alte Rechte, welchen die Neuen schienen, das Ansehen benommen zu haben. Dadurch brachte ich mich in eines Königs Ungnade, der nicht geneigt war zu pardoniren, und mich schimpflich verurtheilen ließ. Sein Sohn und Successor Carolus XII. erbte von ihm die Unversöhnlichkeit so wol, als wie Cron und Scepter. Also ward ich obligiret mich unter die Protection des Czaars zu begeben, und halff in dem noch fortwährenden Krieg alle Consilia schmieden, commandirte Armeen, war ein Feind derer Schweden, und bey der widrigen Parthey eine Person, die allerdings was zu bedeuten. Wann ich mir nur nicht selbst verhinderlich gewesen, mich gegen den König Augustum einer grössern Danckbarkeit beflissen, und mit denen Vornehmen am Hofe wol comportiret; so hätte ich in Sachsen meine Ruhe gefunden, und bey erfolgten Einfall der Schweden mich, in weit entlegene Lande, retiriren können. Doch mein Unglück fieng an zu blühen, als der Befehl ergieng, man solte mich gefangen setzen, damit mein unruhig Gemüth, weiter nicht schaden könnte. Solches war ein Anfang der göttlichen Rache. Hernach

nach kam mein erzürnter König mit einer Armée in das Land, dunge sich bey denen Friedens-Puncten meine Person aus, und wiche nicht ehe von dannen, als biß dieses auch erfüllet war. Damals erfuhr ich, daß nichts betrieglichers sey, als auf Menschen bauen. Ich erfuhr, daß niemand schützen könne, wann GOtt die Hand des Schutzes abgezogen. Ich ward überzeuget, daß sich alles schicken müste, wann die Stund unsers Falls anrucket; und begleitete also unter Furcht und Zweifel, in Ketten und Banden, die Schwedische Armée, in ihrem Zurück-March nach Polen, da sich immittelst viele einbildeten, ich würde, wegen derer häuffigen Vorbitten Gnade erlangen. Allein des erbitterten Königs Gedancken, traffen mit denen Meinungen dieser Leute nicht ein. Casimir war der Ort, da mein Verbrechen solte gestraffet werden, und solches geschahe mit einem Entsetzen, den 10ten Octobr. 1707. Schaue hier die erbärmliche Execution, von der ich nicht viel Worte machen will, weil sie ohne dem der gantzen Welt bekannt. Du siehest hier einen Kopff ohne Leib, einen Leib ohne Hertz, ein Hertz ohne Behältniß, einen Edelmann ohne Grufft und Grab, einen General ohne Schutz, und einen Envoyé auf Rädern. Ich muste in Polen sterben, weil ich dieses Reich helffen zu einem Theatro machen, auf welchem ein Jammer-Bild nach dem andern aufgetreten. Das einzige, was mich tröstet, ist dieses, daß ich weiß, daß meine Seele bey dem letzten Streich, in denen Wunden meines Erlösers Zuflucht gefunden, und daß der empfindliche Schmertz, mir doch nicht das Andencken desjenigen benommen, der vor meine Sünde am Holtz gebüsset. Nun ich sehe mein Wanderer, die Augen gehen dir über, nicht daß mich die Schweden einen Verräther des Vaterlandes nennen; sondern weil ich ein Mensch, das ist, deines gleichen gewesen. Auch dafür dancke ich dir, und bitte zuletzt, wenn diese Glieder ihr Grab in dem Eingeweide derer Vögel gefunden, du mein Andencken in dein Gedächtniß schreibest, als einen Spiegel, worinnen die Unbeständigkeit zu sehen, und als einen Ball, womit nur das Glücke gespielet. So gehe dann, begleitet vom Stillschweigen, schwehrmüthigen Gedancken, banger Furcht, und zitternden Entsetzen. Mercke dir endlich dieses, was ich nach Schwedischer Meinung vergessen haben soll; Fürchte GOtt, ehre den König.

Dieses

Dieses ist es alles, was von mir mag gesaget werden. Derohalben werdet ihr belieben nunmehro auch eure Fata zu erzehlen.

GÖRTZ.

Der Temporismus ist eine gantz unvergleichliche Sache, und diejenigen, welche sich wol darein zu schicken wissen, haben jederzeit ihren grossen Nutzen davon.

Es ist wahr, wie ihr gesagt, mein werther Patkul, daß wann der letztere König von Schweden, gleich nach der Bataille von Bynschoff Friede gemachet, er als ein sehr billiger und raisonnabler Potentat würde considériret, und dadurch viel vergossenes Blut, ingleichen der Ruin grosser Reiche und schöner Lande verhütet worden seyn.

Ich hingegen sage, daß damals, als der König von Schweden aus Sachsen wieder nach Polen gieng, und gleich nach eurer Hinrichtung, die allerschönste Zeit gewesen, dem Krieg mit höchster Reputation, durch einen billigen Frieden, das Ende zu machen. Allein der liebe Schwedische König, wuste sich des Beneficii Temporis gar nicht zu bedienen, sondern vermeinte er hätte dem Glücke, eben so wol als euch, Ketten und Banden angeleget; wiewol es nicht lange anstunde, so hatte er Ursache sich näher zum Ziel zu legen, weil ihm auf dem unternommenen March nach Moscau, schon eine geraume Zeit vor der bey Pultawa erlittenen totalen Niederlage, tausend unglückliche Zufälle begegneten. Jedoch es mochte bey ihm nichts verfangen; au contraire er richtete seinen March nach der Ukraine, verlohr bey Pultawa auf einmal seine Armée, und muste fünff Jahr und bald eben so viel Monate, gleichsam einen Kostgänger in der Türckey abgeben, da er dann abermals unzehlichen Fatis unterworffen gewesen.

Die von ihm ausgeschlagene, und absolûment verworffene Neutralität derer Teutschen Provintzien, welcherwegen sich gleichwol die meisten Europäischen Puissancen, garant zu seyn erboten, verursachte, daß die wider ihm alliirt gewesene Printzen das Prævenire spieleten, und in Vor-Pommern einfielen, allermassen es handgreifflich war, daß Carolus XII. nur darum nichts von erwehnter Neutralität hören wolte, damit er freye Hand haben möchte, aufs neue in Sachsen einzudringen, um allda dem Faß den Boden vollends auszuschlagen.

Wie dieser Pommerische Krieg abgelauffen, und auf was Weise der

der Schwedische Feldmarschall Graf von Steinbock mit einem Corps d' Armée, sich die Passage aus Strahlsund eröffnet, von Wißmar Canonen an sich gezogen, die Dänen bey Gadebusch geschlagen, in die Dänisch-Holsteinischen Lande eingedrungen, sich aber allzusehr vertieffet, und dadurch seinen Feinden Gelegenheit gegeben ihn zu coupiren und abzuschneiden, mithin denselben in die Nothwendigkeit zu setzen, mit seinem gantzen Corps d' Armée sich zu Kriegs-Gefangenen zu erheben, solches alles werdet ihr, bereits aus andern Nachrichten, zur Gnüge vernommen haben.

Niemand im Holstein-Gottorpischen, hat von vielen Jahren her gezweiffelt, daß nicht der, biß auf diese Stunde in Schweden sich befindende Hertzog von Hollstein-Gottorp, als mein eigentlicher Herr, auf dem Sterbe-Fall Caroli XII. zur Succession kommen solte; par consequent, sahen wir alle des Königs glückliche Erfolgungen, mit eben so vergnügten Augen an, als wann es uns selbsten wiederfahren wäre, nahmen aber auch, wie billig, Theil an seinen Unfällen.

Da nun der Graf von Steinböck in die höchste Noth gerathen war, erachtete ich Zeit zu seyn dem König von Schweden einen recht grossen Dienst zu thun, der capable seyn möchte, ihn dem Hause Hollstein aufs höchste zu obligiren, und mich in dessen Augen considerable zu machen.

Demnach employrte ich, als Hertzoglicher Ober-Hofmarschall und Geheimter Rath, alle meine Kunst und Autorität, auf daß dem bedrängten Schwedischen Corps d' Armée, die Festung Tönningen, zur Retirade, in die Hände gespielet werden möchte, welches auch erfolgte. Also sahen sich die Schweden einige Monate lang in Sicherheit vor ihren Feinden, und, wann man zu Stockholm allen behörigen Eyfer vor des Königs Interesse bezeiget, hätte mittlerweile ein ander formidables Corpo nach Teutschland übergesetzet, und dadurch dem Steinbockischen Lufft gemachet werden können. Solches aber blieb aus, und der König von Dännemarck, sich über den Vorwand moquirende, als ob sich die Schweden per Stratagema Meister von Tönningen gemachet, fand hiedurch Anlaß, die gesamten Holstein-Gottorpischen Lande in Besitz zu nehmen, sagende, man habe sich Hertzoglicher Seits, durch die mit Tönningen gespielte Intriguen, des Kriegs theilhafftig gemachet, und angefangen Hostilitäten auszuüben.

Inzwischen hielten die sich conjungirten Dänen, Sachsen, und Moscowiter, durch eine enge Bloquade, die Festung Tönningen, und das

in

in und um die Festung herum, verretrenchirt liegende Steinbockische Corpo eingeschlossen, biß in den Monat May 1713. Da nun gar keine Hoffnung zu einigen Succurs aus Schweden, der Türckey oder anderswoher vermuthet werden mochte, und insonderheit die Intriguen und Affairen zu Bender ein gar schlimmes Ansehen gewonnen hatten, allermassen der König von dannen nach Demotica gebracht, und mithin noch viel weiter von seinen Landen und auch Polen entfernet worden war, als er zu Bender nicht gewesen, hatte ich wiederum viel Mühe und Kunst anzuwenden/ den Grafen von Steinbock zu persuadiren, daß er mit allen seinen Leuten die Festung evacuirte, capitulirte, und sich den 25. May 1713. gefangen gab. Dadurch vermeinten wir den König von Dännemarck zu obligiren, daß er abstehen möchte sich ferner feindlich zu erweisen, oder auch andere Puissancen, Z. E. Holland, den König von Preussen, Engelland und dergleichen mehr zu bewegen, sich zu interponiren, und den Verlust der Festung Tönningen zu verhindern. Alleine meine, und meiner Mit-Arbeiter Kunst-Griffe waren umsonst. Die Dänen continuirten die Bloquade der Festung nach wie vor, und keine fremde Puissance wolte sich ihrer Befreyung und Erhaltung wegen einige Mühe geben, sondern es ward vielmehr allenthalben declariret/ daß man nicht gesonnen sey, die Schwedischen Anschläge ferner zu favorisiren.

Ob sich nun gleich die gute Festung noch 8. Monat lang, nach der Schweden Ausmarch conservirte, sahe sich solche endlich dennoch in eine solche Extremität gebracht, daß sie sich den 7ten Febr. 1714. par Accord ergeben muste; worauf der König von Dännemarck ihre schöne, und kostbare, Fortification hat schleiffen und niederreissen lassen.

Währender Zeit, da ich mich bemühete einige Puissancen zu gewinnen, sich vor Tönningen und die Hollstein-Gottorpischen Lande zu interessiren, hatte ich auch die Hände mit bey denen Stettinischen Sequestrations-Tractaten, die aber ebenmäßig, zur grösten Désavantage des Königs von Schweden ausgeschlagen sind; iedoch gelangete ich dadurch zu der Ehre, von dem König in Preussen, zu einem Ritter des schwartzen Adler-Ordens aufgenommen zu werden.

Nachdem der König von Schweden, endlich den 22ten Nov. 1714. aus der Türckey zu Strahlsund angelanget, und ich mich nicht lange darauf unter andern mit bey ihm einfand, warf er seine Augen auf mich, als einen sehr habilen und sehr nützlich zu gebrauchen seyenden Ministre, vertrauete mir auch vieler wichtigen Affairen Führung; Denn die Warheit

zu sagen, so ließ er ein ziemliches Mißtrauen gegen die Schwedischen Ministros blicken, dieweil sie sich in vielen Stücken, Zeit seiner Abwesenheit in der Türckey, seinen Willen gar nicht gemäß bezeiget hatten.

Der erste Streich den ich meditirte, war dem König von Preussen, ungeachtet der mir erwiesenen Ehre, Stettin wieder aus denen Händen zu spielen, und wir würden gantz gewiß in unsern Anschlägen réüssiret haben, wann man nicht am Preußischen Hof den Braten gerochen, und die zu Stettin, in Krafft derer Sequestrations-Tractaten, mit-gelegene zwey Hollsteinische Batallions, desarmiret und zu Gefangenen gemachet hätte.

Diesemnach muste ich trachten mich auf eine andere Weise zu signalisiren, und mein Dichten und Trachten gieng dahin, wie ich Troublen und Verwirrungen, dem König von Schweden zum Besten, in Europa erwecken möchte, dieweil Carolus XII. nicht die geringste Neigung zum Frieden hegete, sondern alles umkehren und seine Feinde insgesamt, absolûment, zum Schemel seiner Füsse legen wolte.

In Engelland befand sich der Schwedische Graf von Güllenburg, ein Mann, der erstlich als Legations-Secretarius, mit einer Schwedischen Ambassade, dahin gekommen, nachhero verschiedene Jahre als Resident daselbst verblieben ist, und vor einigen Jahren auch den Character als Hollsteinischer Envoyé erlanget hat. Er mochte biß in das 1716te Jahr, und mithin in sehr langer Zeit nicht einen Heller zu seiner Subsistenz aus Schweden empfangen, und würde sonder allen Zweiffel entsetzlich Miseriam geschmeltzet haben, wann er nicht eine, etliche und zwantzig tausend Pfund Sterling reiche Person, in Londen, geheyrathet hätte.

Allein die Frau war mit Jacobitischen Principiis angefüllet: Dann es ist bekannt, daß die Weiber in Engelland, eben so wol als wie ihre Männer Party nehmen; ingleichen, daß man öffters einen Whigisch-gesinneten Mann, an eine Ertz-Torrysche Frau verheyrathet siehet, oder ein von Torryschen Principiis strotzendes Weib an einen sehr hartnäckichten Whig. Allermassen nun die Weiber öffters vermögend seyn, die Hertzen ihrer Männer nicht nur in Ehe-Sachen und Bett-Affairen an sich zu ziehen, sondern auch in solchen Dingen, welche gantze Staaten, Reiche und Lande betreffen, und die Englischen Frauens insonderheit, diese Herrschafft über ihre Männer exerciren: Also fügte es sich auch hier, daß die Gräfin von Güllenburg ihren Mann gewann, und an dem Torrysch- oder vielmehr Jacobitischen Narren-Seil leitete. Man hielt in seiner Wohnung vielfältige Assembléen, und warff letztlich, bey einer Schale Englischer Punch die

Frage

Frage auf, ob es nicht dem König von Schweden belieben möchte das Interesse des Prætendenten zu embrassiren, wann seine Parthey die, zur Ausrüstung einer nöthigen Flotte behörigen Gelder, und die Subsistentz vor 10. biß 12000. Mann zum Em-und Debarquiren herschösse?

Hievon ertheilte mir der Graf von Güllenburg Nachricht / eben als ich mich in dem Haag befand, und solches war Wasser auf meine Mühl, indem ich gar wol wuste, daß der König von Schweden einen grossen Haß auf den König von Engelland geworffen, der sich en Qualité als Churfürst von Hannover, feindlich wider ihn declariret, auch die Hertzogthümer Brehmen und Vehrden in Besitz genommen hatte, mithin nichts mehr wünschte, dann ihm wieder tort zu thun: Zudem wäre es viel vortheilhaffter vor Carolum XII. gewesen, wann der Prætendent auf dem Englischen Thron hätte gesetzet werden können. Jedoch weil dieses eine sehr schwehre, wo nicht gantz unmögliche Sache ist, ließ ich solches meine Haupt-Absicht gar nicht seyn, sondern es war genug, daß wir gleich eine gute Summa Spanisch Geld, angesehen diese Puissance, schon damals ihre weitläufftigen Absichten, mit denen Torrys unter einer Decke lag, par avance gezogen, Georgio wehe gethan, in Engelland Troublen, und bey dieser Gelegenheit abermals brav Geld und Beute gemachet hätten; der Prætendent aber aber möchte letztlich Meister geblieben seyn oder nicht.

Dannenhero communicirte ich diesen Anschlag dem König, der ihn mit tausend Freuden approbirte, und mir committirte, alles nöthige deswegen vollends zu besorgen. Kaum aber hatten wir noch einige Schritte auf diesem Wege gethan, so entdeckte der wachsame Groß-Britannische Hof unsere Intriguen; worauf der Graf von Güllenburg in Londen ohne Anstand arretiret ward, ihm zugleich auch seine Schrifften hinweg genommen und durchsuchet worden sind.

Was mich betrifft, schrieb der König von Engelland an die General-Staaten, solche ersuchende / sich meiner Person gleichfalls zu versichern. Dieweil ich nun fast zu eben der Stunde, in welcher des Königs Briefe einlieffen, Part von demjenigen empfieng, was mit Güllenburgen passiret war, machte ich mich nebst dem Stanislaischen Ministre, Poniatowsky, eilends auf, aus Holland abzusegeln, ward aber zu Arnheim eingeholet und angehalten.

Dieses Verfahrens wegen speyete der König Feuer und Flammen: Dann ob es gleich die Rettung seiner eigenen Ehre erforderte, daß er declariren muste, das, was wir gethan, seye ohne seine Ordre und wider seinen

 Willen

Willen geschehen; so ließ er dennoch den Englischen Residenten zu Stockholm, ebenmäßig mit Arrest belegen; ingleichen dem Holländischen den Hof verbieten, und hefftige Bedrohungen thun, im Fall mich die Republic nicht unverzüglich in Freyheit setzen würde. Hierüber waren die guten General-Staaten nicht wenig embarassiret, in Ansehung, daß der König von Schweden, als ein Potentat, der capable war, alles zu wagen und zu unternehmen, eines Theils mich mit so grossen Ungestümm frey zu stellen verlangte; andern Theils aber, daß der König von Engelland wider meine Loßlassung hefftig protestirte. Dadurch ward auch eine Division unter ihnen verursachet, allermassen einige da, die andern dort hinaus wolten. Nicht weniger wuste ich, meines Arrestes ungeachtet, 1000. Chicanen zu machen, ménagirte auch gar niemand in Reden und mit Worten, sondern schimpffete, trotzete und pochete auf eine gantz entsetzliche Art, mich immer auf das Völcker-Recht beruffende, welches ich nicht violirt wissen wolte, ob ich mich gleich mit keinem Creditiv, als ein Gesandter bey der Republic legitimiret hatte, mithin gar wol als eine reisende Privat-Person consideriret werden kunnte; so wuste ich auch übrigens gar wol, daß diejenigen die gröste Thorheit von der Welt begehen, und Pedantische Grillenfänger genennet werden mögen, welche behaupten wollen, es könne kein Ambassadeur arretiret werden, wann er gleich in einem Staat, wohin er gesandt, conspirirte und Feindseligkeiten verübete. Hilff Himmel! wie weit verirret sich doch die Vernunfft, wann sie dergleichen Sätze machet, und in welchem Staats-Cabinet hat man jemals dergleichen alberne Meinungen statt finden lassen? Es darff sich ja, dergleichen Dinge, ein gekröhntes Haupt, in fremden Landen, selbst nicht unterfangen, und man will, daß ihre Ministri solche thun möchten, ohne etwas zu befürchten zu haben; O Thorheit! Viele stehen noch in dem Wahn, als ob Ambassadeurs Ministros corrumpiren könnten, ohne deswegen arretiret zu werden. Allein man suche nur Bediente anderer Herren zu bestechen und zur Untreu zu verleiten, und sehe alsdann, wie es aufgenommen wird, wann sich die Intriguen offenbahren. Andere wollen auch, daß man nicht befugt sey einen Gesandten wegen Schulden anzuhalten, da ich doch nicht weiß noch begreiffen kan, warum man einen, der viele Schulden gemachet, aus dem Lande gehen lassen solle, wann er nicht zuvor deswegen Richtigkeit getroffen? In Summa, ein Gesandter wird entweder zu Kriegs oder Friedens-Zeiten aufgenommen, erstern Falls den Frieden herstellen zu helffen; andern Falls das retablirte gute Vernehmen zu unterhalten, oder die, sich öffters ereignenden

Miß-

Mißverständnisse abzuthun. Auf diese Art nun, muß er allerdings, auch mitten in denen blutigen Kriegs-Läufften, alle nöthige Frey- und Sicherheit geniessen, und jener Käyser, welcher Spotts-weise einen Venetianischen Gesandten fragte, wo dann die geflügelten Löwen anzutreffen wären? weil die Republic solche in ihrem Wappen führet, würde höchst unbillig gehandelt haben, woferne er den Ambassadeur übel tractiret hätte, von dem er zur Antwort empfieng: In eben dem Lande, woselbst die zweyköpffigten Adler fliegen. Eben so blâmable wäre Pabst Paulus V. gewesen, wann er sich an Antonio Donati, gleichfalls einen Venetianischer Ambassadeur vergriffen haben solte, da er, der Pabst, einen Beweiß, wegen rechtmäßiger Besitzung derer Venetianischen Städte und Ländereyen in der Lombardie verlangete, und sich mit diesen Worten abspeisen lassen muste: Es stehet solcher Beweiß aussen, auf der Donation Canstantini geschrieben, dieweil die Päbste auf nur erwehnte, niemals in rerum Natura gewesene Donation, die Besitzung ihres Staats gründen. Pierre Danais, Ambassadeur von Franckreich aufm Concilio zu Trient, hielt einen Discours die Reformation betreffende, der denen Päbstlichen Creaturen gar nicht wol gefiel, und einen Italiänischen Prälaten veranlassete, aus Verachtung zu sagen: Gallus cantat. Darauf der Gesandte versetzte: Utinam! ad istum Galli Cantum Petrus resipisceret, welche auf den Pabst zielende piquante Replic, den, der sie that, keinesweges sträfflich machen kunnte. Wann demnach ein Ambassadeur auf eine solche, oder andere nöthige Weise, seines Principalen und Nation Ehre und Interesse zu befördern suchet, mag seine Freyheit und Rechte mit Billigkeit niemals gekräncket werden. Excediret er aber, kan der Printz, in dessen Landen er sich befindet, nach der Gestalt seines Criminis, diejenigen Messures nehmen, welche er zu dessen Hemmung und Bestraffung vor dienlich erachtet, indem keinem Gesandten das Territorium anderer Herren, in der Meinung zu betreten verstattet wird, darinnen Verwirrung anzurichten, Excesse zu verüben, oder auch nur den geringsten Unterthanen nach Gefallen zu beleidigen, und ihm Schaden zuzufügen; ob ich gleich damals, als ich arretiret ward, das Contrarium in allen Stücken zu behaupten suchte.

Ungeachtet des Königs von Engelland Protestation wider meine Loßlassung, gewannen meine Affairen von Tag zu Tag ein besser Ansehen, und die, so die Freundschafft des Königs von Schweden menagiret wissen wolten, drungen endlich durch, dergestalt, daß ich meine Freyheit wieder erlangte, wofür ich gleichwol schlechten Danck abstattete, indem ich nicht

 von

von dannen weichen wolte, bevor ich nicht verschiedener Dinge wegen Satisfaction erlanget hätte, wuste mich auch höchlich über die Condition zu beschwehren unter welcher es geschehen, nemlich, daß ich niemals wieder nach Holland kommen solte. Jedoch ich besann mich gar bald eines bessern, und marchirte ab, wozu ich gewißlich hohe Zeit gehabt, weil ich anderer Gestalt, unfehlbar. aufs neue arretiret worden wäre, allermassen der König von Engeland nochmals, in sehr nachdrücklichen Terminis, an die General-Staaten meinetwegen schrieb. Da ich aus dem Garn entwischet, befand gleichwoln auch nur erwehnter König von Engelland vor rathsam, den Grafen von Güllenburg zu entlassen, welcher dann nach Gothenburg transportiret, und daselbst, gegen den Englischen Residenten, ausgewechselt ward.

Ich meines Orts langte einige Zeit zuvor bey dem König an, der sich damals in Schonen aufhielt, und ward von ihm, mit einer gantz ungemein gnädigen Mine empfangen, merckte auch gar bald, daß er ein grösseres Vertrauen zu mir,, als sonst zu einem seiner Ministrorum hatte, er mochte seyn werer wolte. Gantz gewiß würde er mich zum Senatore ernannt haben, wann der Senat zu Stockholm nicht allemal Gifft und Gallen wider einen Ausländer gespeyet, so offt ein König von Schweden geneigt gewesen, deren einen, mit diesem Titel und Charge zu beehren. Solches hat der General Meyerfeld wol erfahren müssen, der doch ein gebohrner Liefländer, welche Nation, ob sie gleich der Cron schon vor geraumer Zeit her incorporiret, dennoch noch immer als ein Fremdling tractiret und consideriret wird. Demnach stunde zwar der König an, mich mit dergleichen öffentlichen Character zu versehen; allein ich ward nichts destoweniger sein Intimus und vertrautester Rath, dem er alle Geheimnisse seines Hertzens vertrauete, und mir die Führung fast aller Affairen überließ, wannenehro ich, mit allem Recht, sein dirigirender Cabinets-Ministre genennet werden mochte, der nicht Ursach hatte, noch zur Zeit nach dem Titel eines Senatoris viel zu fragen. Derohalben wurden die Senatores mit Argwohn gequälet: der Neid nagte dieselben, und feuerte sie über alle massen wider mich an. Jedoch die Autorität und der Genie des Königs, machte mir alle Wege eben, und hielt die Difficultäten zurück, die ich sonsten noch, in Verwaltung derer mir anvertrauten Affairen würde angetroffen haben.

Hauptsächlich waren mir von dem König die Kriegs-Besorgnisse, und Schliessung neuer Alliantzen, dann die Ahlandischen Friedens-Negotiationes, ingleichen das Finantzen- und Müntz-Wesen anvertrauet, welches

ches gewißlich Geschäffte von höchster Importantz zu nennen, worauf das Wohl und Weh des gantzen Königreichs beruhete. Hiernechst ließ ich mir aus eigenem Trieb noch eines sehr angelegen seyn, nemlich die Succession und Nachfolge auf dem Thron, welche ich gerne dem Hertzog von Hollstein versichern wolte.

Gleichwie ich nun deswegen öffters Discourse gegen den König formirte, und trachtete ihn zu persuadiren, denen Verordnungen seines Vaters zuwider, eine Disposition en Faveur des Hertzogs zu machen, und solche durch eine Declaration öffentlich kund zu thun: Also kunnte es nicht fehlen, sondern ich muste die Printzeßin Ulrica Eleonora, als jetzige Königin, und ihren in gröster Reputation stehenden Gemahl, den Erb-Printzen von Hessen-Cassel, öffters anzuschwärtzen, und bey Carolo XII. verhaßt zu machen suchen, indem ich dasjenige, was sie dann und wann zur Wohlfahrt und Besten des Reichs thaten und redeten, als Dinge vorstellete, die anders nicht als widrige Bezeugungen gegen den Königl. Willen und Befehle consideriret werden könnten, wodurch ich mich um allen Credit und Gewogenheit, bey der Printzeßin und dem Printzen, brachte.

Das Müntz-Wesen verpachtete ich, und ließ durch die Pachter damit Schund und Wucher treiben, allermassen die alten guten Species abgesetzet, die neuen aber verschlimmert, und doch gleichwol im Werth erhöhet wurden; woraus denen Unterthanen kein geringer Schaden und Unheil zugewachsen ist. Ich führte Billets ein, und wolte daß ein jeder sein Silber-Werck in die Müntze liefern solte.

Was die Finantzen betrifft, war mir die Maxime bekannt, daß ein Printz seine Unterthanen zwar nicht spahren müste, dieweil sie, wann er ihnen keine, ihrem Vermögen gemäß eingerichtete Imposten aufleget, allzugemächlich leben, auch öffters durch den Luxum, Wollust und Uberfluß böß und unbändig werden, eben als wie es denen Thieren schädlich ist, welche viel Milch haben und ungemolcken bleiben. Es war mir aber auch sehr wol bewust, daß man Acht haben muß, damit, indem man die Milch ziehet, nicht zugleich das Blut heraus gedrucket werde. Allein Carolus XII. war ein Printz, der das wehmüthigste Klagen seiner Unterthanen, ohne die geringste Bewegung und Mitleyden anhören kunnte, und einen Haß auf diejenigen Ministros warff, welche sich unterfiengen ihm die Noth des Königreichs ungeheuchelt vorzustellen. Dannenhero erachtete ich meiner Schuldigkeit gar nicht zu seyn, ihm viel Remonstrationes wegen des Zustandes seiner Unterthanen, oder vor mich selbst Reflexion darauf zu machen; au contraire, ich

ich richtete die Finantzen nach der Nothdurfft unserer Absichten ein, und ließ die Auflagen durch militarische Execution erpressen, ohne mich in den geringsten Kummer zu setzen, ob dieselbe ihnen schwehr oder leicht abzuführen ankommen möchten; schalt anbey alle und iede vor ihrem König ungetreue, hartnäckigt und widerspänstige Leute, die sich der Freyheit anmassen und dawider redeten.

Und ach, mein werther Patkul! Was Kriegs-Affairen, Schliessung neuer Alliantzen, und die Friedens-Negotiationes auf der Insul Ahland anbelanget, kan ich euch die vielen Intriguen nicht gnugsam beschreiben. Den Czaar von Moscau suchten wir uns vom Leib zu schaffen, damit die andern Feinde des Königs, hernach, desto nachdrücklicher möchten können gezüchtiget werden, wannenhero wir auch trachteten, denselben in eine Alliantz mit uns zu verstricken, und wider seine bißherige Alliirten in Harnisch zu bringen; wie es dann gantz gewiß mit denen Ahlandischen Tractaten sehr weit gekommen, und der gantze Handel unfehlbar vollends richtig worden seyn würde, wann der Czaar nicht zugleich das Interesse eines seiner Alliirten, allzusehr unterstützet hätte.

Anno 1717. fieng Spanien an einen grossen Lerm in Europa zu machen, und attaquirte die Insel und Königreich Sardinien, in dem Mittelländischen Meer gelegen. Das Jahr hernach, nemlich 1718. continuirte dasselbe die Feindseligkeiten fortzusetzen, indem es das Königreich Sicilien anfiel, wohin eine gewaltige Anzahl Trouppen aus Spanien transportiret worden sind, und es agirte nicht weniger eine formidable Flotte zur See. Der König von Engelland rüstete gleichfalls eine Flotte aus, welche bestimmet ward, die Ruhe in Europa zu mainteniren, und die Spanischen Desseins zu zernichten, wie dann auch von dieser, die Spanische Flotte, da es in denen Wassern bey Syracusa, auf der Sicilianischen Küste zum Gefechte kam, totaliter geschlagen und ruiniret worden ist. Jedoch verlohren dadurch die Spanier ihre Courage keinesweges, so hieraus abgenommen werden kan, weil sie von der Zeit an biß hieher immer offensivè in Sicilien gegangen sind. Alle diese Dinge werden durch den Cardinal Alberoni, als Premier-Ministre in Spanien, einem Mann von obscurer Herkunfft, der vor drey biß vier Jahren, fast gar noch nicht bekannt gewesen, geführet und dirig ret, nachdem ihm die Italiänische Gemahlin Philippi V. aus dem Hause Parma, in welchem Hertzogthum besagter Alberoni gleichfals gebohren, die Thüre zur Autorität, und den Eingang in ihres Gemahls Gnade, eröffnet hat. Dieser über alle massen, intriguante und unruhige

ruhige Kopff, war Tag und Nacht beflissen, die Scharte wieder auszuwetzen, welche die Engelländer seinem Maitre angebracht. Auf daß er sich nun recht nachdrücklich an dem König Georgio rächen, und mithin auch eine zwischen ihm, dem Käyser, Franckreich und Savoyen, oder dem nunmehrigen König von Sardinien, errichtete Alliantz, wozu noch letzthin die General-Staaten unter gewissen Conditionen getreten, fruchtloß machen möchte addressirte er sich nochmals an den König v. Schweden, und offerirte, gleichwie auch schon zuvor in Engeland gegen den Grafen von Güllenburg von dem Spanischen Gesandten geschehen, Geld genug zu fourniren, woferne er disponiret wäre Engeland zu attaquiren, wozu sich dann Carolus gar geneigt und willig finden ließ, und mir auch die Mischung der Karthe dieses delicaten Handels, und Vollziehung des Bündnisses mit Spanien, anvertrauete; obgleich, ausser daß etwa der König, durch eine privat-Rache, sein Müthgen einiger massen gekühlet hätte, Schweden weiter keinen Nutzen von diesen neuen Unruhen haben können, wann gleich alles glücklich gegangen wäre, dieweil das ohne diß, von vielen Jahren her ins höchste Stecken gerathene Commercium, nur desto länger geschmachtet und Noth gelitten hätte, zugeschweigen was würde erfolget seyn, wann die Entreprise unglücklich abgelauffen. Ich ließ mir alles sehr wol gefallen, und, insonderheit da es Engeland gelten solte, erfüllete des Königs Willen mit tausend Freuden, wannenhero ich brav mit dem Alberoni correspondirte, und mich bemühete, alle behörige, und unserm Anschlag dienliche Messures zu nehmen. Allein es war zu beklagen, daß wir so gar weit von einander entlegen, und allemal so viel Zeit verlohren gieng, biß eine Frage erörtert, und ein Punct ausgemachet werden kunnte. Der König welcher nicht gerne müßig blieb, tentirte mitlerweile einen abermaligen Einfall in Norwegen, und theilte seine Armée in zwey Corps, deren eines, unterm Commando des General Ahrenfelds gegen Drontheim avancirte, das andere aber, so der König selbst commandirte, den Weg auf Friderichshall zunahm, vor welchem Ort die Trenchéen eröffnet werden musten, und der König ward in solchen, den 11. Decembr. letztverwichenen Jahres, des Abends um 9. Uhr, unglückseliger Weise erschossen, da er den Kopff über die Lauff-Gräben heraus gerecket, die Anstalten und Contenance derer Belagerten desto besser zu observiren.

Sobald der König die Augen geschlossen, ertheilete der, bey der Armée sich befundene, und auf mich sehr verbittert gewesene, Erb-Printz von Hessen-Cassel, den General-Adjutanten Sieker Befehl mich aufzusuchen und

zu arretiren, sonder Zweiffel weil er befürchtete, ich, als ein Esprit turbulent, möchte Factiones vor den Hertzog von Hollstein, und mithin seiner Gemahlin, der nunmehrigen Königin, die Succession desto schwehrer machen, welches daraus um so viel leichter abzunehmen, weil auch der Graf von der Natte, der sich doch mit Intriguanten Affairen, niemals allzusehr verwirret, ebenmäßig mit Arrest beleget worden. Ich armer Mann, war eben im Begriff mich zu dem König zu begeben, und rencontrirte am 16ten Decembr. den Officier, welcher Ordre hatte sich meiner Person zu versichern, unweit Strömstädt, ersuchte ihn abzusteigen und in meine Kutsche zu sitzen, hoffende etwas neues von ihm zu erfahren. Solches that er, da wir dann mit einander fuhren biß in das nächste Dorff, allwo ich bey dem Priester abstieg, um auszuruhen und des Mittags zu speisen. Allein ich machte grosse Augen, da er mir den Arrest ankündigte und den Degen abforderte, welchen ich demselben mit diesen Worten überlieferte: **Das ist die Belohnung vor die grossen Dienste, die ich der Cron Schweden gethan;** iedoch ließ ich mir nicht träumen, daß es so gefährlich um mich stünde als wie es sich seit dem geäussert, sondern vermeinete, es müste mich iemand, bey dem König angeschwärtzet und verkleinert haben, wannenhero ich Feder, Dinte und Pappier zur Hand nahm an ihn zu schreiben. Es stund aber gar nicht lange an, so hörete ich die traurige Post von des Königs Tod, welche mir ein Donnerschlag in denen Ohren war.

Darauf ward ich unter einer, 300. Mann starcken Escorte von der Leib-Garde, nach Stockholm gebracht, woselbst ich bey 6. Wochen in gefänglicher Verhafft gehalten, und binnen solcher Zeit vielfältig examiniret worden bin, welches vor einer, meinetwegen exprès niedergesetzten so genannten Königlichen Commission geschahe. Der Ober-Richter und Fiscal, Thomas Fellmann formirte Klagen und Beschuldigungen wider mich, worgegen ich mich mit ungemeiner Klugheit vertheidigte. Gleichwoln mochte nichts vermögend seyn, die wider mich erhitzten Gemüther zu besänfftigen, sondern es ward den 11/21 Februar. dieses 1719ten Jahres, ein Urtheil folgenden Inhalts wider mich gesprochen und publiciret:

Die Königl. Commission hat alle Puncte der vom Herrn Fellmann, Ober-Richtern und Fiscal, formirten Beschuldigungen, wol verstanden und examiniret, auch die vom Baron Görtzen gemachte Einwürffe mit allem, was dem anhängig, genau erwogen.

Und

Und weiln alle Anspinnung und Erfindung des Barons, seit dem er in dieses Königreich gekommen, auf nichts anders gezielet, als alle Einwohner und Unterthanen dieses Königreichs in grossen Miß-Credit und übles Verständniß bey dem König zu setzen, sowol öffentlich als heimlich, und solches auf eine sehr schädliche Manier, welches man in etlichen seiner Briefe und Memorialien an den König, worinnen er den Autorem nicht läugnen können, zur Gnüge verstanden, indem er diejenigen, so nach seinem Willen nicht haben contribuiren wollen, mit schlimmen Expressionen, deren er sich zu ihrem Nachtheil bedienet, vor faule und das gemeine Beste übelgesinnete ausgegeben, mithin dem König das Vertrauen gegen den Senat, wie auch andere Räthe und getreue Diener zu benehmen, die er von denen allerwichtigsten, das Königreich betreffenden Sachen, nur damit alles durch seine Hände alleine gehen, und er dadurch am besten zu seinem Zweck gelangen möchte, entfernet hat, so doch wider die Reichs Schlüsse und Statuten des Landes lauffet, welches ihm auch in so fern gelungen, immassen er dergleichen Projecte an den Tag gebracht, die zu nichts anders dienen, als die Unterthanen ihres baaren Geldes, ingleichen ihrer in der Banco habenden Billetten, auch Hypothequen, Goldes, Silbers und alles ihres schätzbaren und vom Werthe seyenden Gutes zu berauben, gleichwie man aus seinen Briefen ersehen kan daß er nicht unterlassen anzuspinnen, wie der Krieg fortgesetzet, und der König nebst dem Königreiche in sehr verwirrte und schädliche Affairen verwickelt werden möchte.

Da nun dasjenige, was gemeldet, ohne weitere Uberlegung der üblen Conduite, worüber etliche Ursachen eine völlige Deduction nicht erlauben, klar bezeuget, daß Görtz ein infamer Urheber alles Unglücks und Ubels sey, so das Königreich Schweden erlitten; er auch, wegen aller dieser auf ihn gekommenen neuen Dinge, in die Stelle und Pflicht eines Unterthanen getreten, folglich nicht verhindern können, ihn wegen seiner bösen Thaten, nach denen Gesetzen des Landes zu verfolgen.

Als hat die Königl. Commission, dieser und anderer Verbrechen halber, gut befunden, daß dem Georg Heinrich von Görtz, zur

Straffe seiner Ubelthaten, und allen falschen Rathgebern und Stöhrern der Ruhe des Königreichs zum Exempel, der Kopff unter dem Gerichte abgeschlagen, und er hernach an demselben Ort begraben werden solle. Publicatum vor der Commission.

Wie nun dieses Urtheil, samt denen Beschuldigungs-Puncten, so auf 16. Bogen abgefasset gewesen, mir in meinem Gefängniß vorgelesen wurden, könnet ihr leichtlich erachten mein lieber Patkul wie mir zu Muthe worden. Ach ja! Es war solches gewißlich ein sehr trauriges Lied vor mich, und nimmermehr hätte ich mir einfallen lassen können, dergleichen singen zu hören. Aber so gehts in der Welt. Wann der Mensch die höchste Stuffe der Glückseligkeit bestiegen, wird er öfters wieder in einen Abgrund gestürtzet. Ich und ihr, können wahrhafftig recht grosse Exempel sehr erhobener, und wieder gefallener Personen neuerer Zeiten genennet werden. Hingegen mag dieses unser Trost seyn, daß wir weder die Ersten gewesen, noch die Letztern seyn wollen.

Bald nach Ankündigung dieses Urtheils sendete man meinen Beicht-Vater Conradi an mich, auf daß ich mich in seiner Compagnie zum Tode anschicken möchte. Anfangs schiene es mir unmöglich zu seyn, mich mit Todes-Gedancken zu vermengen, und däuchtete mich immer noch als seye es ein Traum oder Comœdie. Doch der geistliche Bothe, redete mir so viel zu, daß ich es endlich vor puren Ernst annahm; da regte sich zugleich das Gewissen, und ich fieng an meine Sünde schmertzlich zu bereuen und zu beweinen.

Ich empfand alle Furcht und Schrecken, die eine zum Sterben gewiß gesetzte Stunde, und die Vorstellung einer schmähligen Hinrichtung, nur vermögend sind zu inspiriren; allein ich that mir grosse Gewalt an, äusserlich eine gute Contenance und Gelassenheit blicken zu lassen. Inzwischen wurden die, in solchen Fällen gewöhnliche, geistliche Visiten sehr fleißig abgestattet, und ich genosse das Heil. Abendmahl mit grosser Andacht, worauf den 3./13. Martii, dieses Jahres, die Execution vor sich gieng.

Bemelten Tags, des Morgens frühe nach 8. Uhr, ruckten 300. Mann von der Cavallerie, samt einigen Carossen vor das Gefängniß, und man that mir zu wissen, daß ich belieben möchte aufzusitzen, da ich dann nebst meinen Beicht-Vater hinaus trat, solchen zuerst in die Kutsche steigen ließ, und mich auf seine lincke Hand setzte. Also fuhren wir nach dem Gerichts-

Gerichts-Platz, und vor mir her passirte mein, mit schwartzen Tuch überzogener Sarg. Ich hatte einen Habit an von schwartzen Sammet, auf Art eines Schlaff-Rocks gemachet; iedoch auf denen Schultern und am Rücken mit seidenen Bändern zugebunden, daß er fein geschwinde geöffnet werden kunnte. Unterwegs sahe ich offtmals aus der Kutsche heraus, und die Menge derer Leute, welche auf denen Gassen, und in denen Fenstern derer Häuser gewesen, gantz behertzt an. Meine Bediente giengen an beyden Seiten der Carosse.

Als wir nun an den Gerichts-Platz, der Galgen-Berg genannt, gekommen, stieg ich mit grosser äusserlicher Freymüthigkeit aus und fragte den Geistlichen, ob mir erlaubet sey noch etwas zu dem Volcke zu reden? welcher darauf antwortete, ich würde besser thun, wann ich mit meinem GOtt redete, und ihm meine Seele anbefähle, worein ich mich auch ergab. Darauf fragte ich nach dem Scharffrichter, welcher mir, mit dem Beil unter dem Mantel beym Block stehende, gezeiget ward, zu dem ich sprach: **Ich hoffe ihr werdet euer Amt wol verrichten.** Hernach sahe ich mich noch einmal unter dem, in grosser Menge versammleten Volck recht um, und winckte meinen Cammer-Diener, welcher die Bänder an meinem Kleide auflösete, und mich, nach abgenommenen Halstuch und Peruque, obenher gantz entblösete, auch eine kleine weisse Mütze, so die Augen mit bedeckete, auffsetzete. Folglich kniete ich bey dem Block nieder auf ein Küssen, und unter dem Seufftzer: **HErr in deine Hände befehl ich meinen Geist,** 2c. ward mir der Kopff in einem Hieb herunter geschlagen. Meine Bedienten nahmen denselben gleich auf legten ihn nebst dem Cörper in den Sarg, und setzten mich etwa 30. Schritte von dem Richt-Platz in eine dazu verfertigte Grube, so, daß der Scharffrichter keine Hand an mich geleget hat. Ich machte mir zuvor selbst eine Grabschrifft, welche mir noch immer in Munde lieget, und also lautete: Mors Regis, fides in Regem, est Mors mea. Auf Teutsch: Des Königs Tod, meine vor denselben bezeugte Treue, und das Vertrauen, welches ich in ihn gesetzet, hat meinen Tod befördert.

Hiemit war ich hin, und wolte pariren, daß aller auf mich gebrachten Beschuldigungen ungeachtet, ich mein Leben behalten haben würde, wann ich bey der Königin Ulrica Eleonora, und ihrem Gemahl, dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel, wohl angeschrieben gewesen wäre, und ihnen nicht

Verdrießlichkeit, noch Sorgens-volle Stunden wegen der Succession verursachet hätte. Jedoch es ist geschehen, und nun nicht mehr zu ändern. Bevor ich an den Tantz muste, ließ ich noch dieses Memorial in Schwedischer Sprache an die Reichs-Stände abgehen:

Hochgebohrne, Hochwürdige, Hochwohlgebohrne, Edle und Hochgelahrte, Ehrliche und Bescheidene, sämtliche des Schwedischen Reichs versammlete Stände. Nachdem es ihnen gefallen über mein Leben zu disponiren, und die Stunde dazu schon bestimmet ist, so unterwerffe mich hierin gerne dem Willen GOttes, samt der Löbl. Stände Macht und Gewalt. Dieweil ich aber bishero über des gantzen Reichs Einkünffte und Baarschafften zu disponiren gehabt, ich auch vermuthet, daß vor meinem Ableben man von mir Richtigkeit und Rechnung gefordert haben solte, welches doch noch nicht geschehen? Also habe nicht unterlassen können, hiemit dienstlichst zu erkennen zu geben, wie ich bereit sey, und wünsche, daß die Hochlöbl. Stände mir wolten Zeit vergönnen, damit ich von den Geldern, so ich unter meinen Händen gehabt, Rechnung ablegen könnte, um sowol denen Hochlöbl. Ständen, als der gantzen ehrbahren Welt darzuthun, daß ich die Administration als ein ehrlicher Mann geführet. Solte nun diese meine unterdienstliche Bitte, wie auch andere mehr, nicht Platz finden, so habe doch das sichere Vertrauen zu der Hochlöbl. Stände Generosität, daß sie um dieser Ursache willen, an meinen Erben nichts weiter werden Anspruch machen, welche dieser Sache gantz und gar unkundig sind, und werden sie die Gutheit haben, daß sie ihnen meine Leiche ungehindert abfolgen lassen. Mitlerweile wünsche ich ihnen von Hertzen im gantzen Reiche, alle Prosperität, Gloire und Wohlseyn. Verbleibe der sämmtlich Schwedischen Reichs-Stände, gehorsamst-ergebenster Diener.

Allein, wie ich sahe, so war der mir anberaumte Sterbe-Tag immuable, und nichts vermochte ihn auf eine Zeitlang zurücke zu schieben. Von meiner Baarschafft giengen zwar einige Summen in Schweden, derer man nemlich habhafft werden kunnte, in die Rappuse; hingegen stehen noch hin und wieder in Teutschland considerable Posten aus, welche meinen Erben nicht entgehen können. Ach mein lieber Patkul, ich habe immerfort die schönsten Gelegenheiten von der Welt gehabt meinen Kasten anzu-

anzufüllen, zog auch keinen geringen Profit von denen Schwedischen Capereyen, derohalben ich den König so hefftig zu verstärcken beflissen war.

PATKUL.

Wie ich nun vernommen, so habt ihr euch darinnen weit glückseliger als ich zu schätzen, daß es mit eurer Hinrichtung viel leichter, und nicht so entsetzlich zugegangen, wie mit der Meinigen. Aber mein werther Görtz saget mir doch, wie es gekommen, daß wir uns in unserer Conduite immerfort so vergangen, da wir doch beyderseits wol-polirte, gelehrte, mit vielen Wissenschafften begabte Staats-Männer gewesen?

GÖRTZ.

Wann ein Mensch alle Tugenden und Qualitäten von der Welt besässe, und ermangelte der Gottesfurcht, so würde er wandeln als wie ein Schiff bey duncklem Wetter auf dem Meer, welches mit keinem Compass versehen, und sich alle Augenblicke verirret. Dannenhero haben wir sehr wol bey uns zu erwegen, ob wir diese Haupt-Tugend und eminente Qualität, die allen andern Tugenden, auch der Weiß-und Klugheit selbst, zum Leit-Stern dienet, behöriger massen besessen, und damit ausgerüstet gewesen? Die Klugheit, mein lieber Patkul, ist eine Geschicklichkeit des Gemüths, seine Actiones, zu Beförderung seiner wahren Glückseligkeit, vernünfftig und vorsichtig anzustellen. Sie sinnet die Mittel aus, auf was vor Art man, am bequemsten und leichtesten, ohne sich und andern zu præjudiciren und Hinderniß dabey zu besorgen, die Glückseligkeit erlangen und erhalten möge. Weil sie aber auf die wahre Glückseligkeit zielet, so macht sie die ewige zu ihrer Haupt-die zeitliche hingegen zu ihrer Neben-Absicht, hält mithin die Regel, welche aus dem Mund der Weißheit selbst geflossen, vor eine grund-feste Wahrheit, nemlich: Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, so wird euch das andere alles zufallen. Sie wird auch sonst die Politic genannt, und ist entweder eine Wahre oder eine Falsche.

Die Wahre verlangt nichts, als was sie rechtmäßiger Weise, denen göttlichen und natürlichen Rechten nach prætendiren kan. Sie subjugirt den Willen, wenn er ausschweiffen will, so viel als möglich, und bedienet sich, zu Erreichung ihres Zwecks, zuläßiger Mittel. Ihre Absicht ist, daß es ihr und andern Menschen wol gehe; ob sie gleich bey einer Collision,

zwischen

zwischen ihrem und ihres Nechsten Glück erkennet, daß ihr der Vorzug gebühre. Sie siehet aus eigener und fremder Erfahrung, daß alle zeitliche Glückseligkeit, wie scheinbar sie auch ist, dennoch mit vieler Unruhe vergesellschafftet, flüchtig und unbeständig sey, und ihren Besitzern, wann sie vermeinen, solche am festesten zu halten, gantz unvermuthet aus denen Händen gehet. Da sie nun vor eine Thorheit hält ein solch Glück, dessen Daurung und Genuß sie sich nicht einmal auf eine eintzige Stunde, recht vollkommen gewiß versichern kan, sondern alle Minuten dabey in Gefahr stehen muß, daß sie entweder der Glückseligkeit, oder die Glückseligkeit ihr entzogen werde, so erwehlet sie zu der Haupt-Absicht ihrer Handlungen eine solche, die höchst-vollkommen ist, ihren Besitzern ein wahres Vergnügen versprechen kan, und kein Ende noch Aufhören hat, oder die ewige Seligkeit. Diese ist die Axis, um welche sich alle ihre übrigen Actiones hier in der Zeit herum drehen, niemals aber von derselben abweichen müssen. Diese ist das Centrum, worinnen sie bestehen bleibt, und eintzig und allein ihre Ruh, auch das Ziel ihrer Gedancken ist. Was sie nun siehet, das mit diesen Entzweck übereinkommet, erwehlet sie, was aber demselbigen zuwider, verwirfft und verdammt sie alsobald. Daher bedienet sie sich auch bey der Ausübung ihrer Actionen keiner andern Mittel, als dererjenigen, die ihr von denen göttlichen und weltlichen Gesetzen erlaubet werden, damit sie ihrer Haupt-Absicht nicht zuwider handele. Nachdem sie nun ihre Sachen, so viel als GOtt Gnade verleihet, und die menschliche Unvollkommenheit zulässet, täglich so anstellt, daß sie die wahre und ewige Glückseligkeit befördert, so erkennet sie zugleich, es bestehe in Zeitlichen das gröste Glück darinnen, ruhigen und vergnügten Gemüths zu seyn; und also erwehlet sie in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit die Gemüths-Ruhe und Vergnügung. Sie weiß, daß Reichthum und Ehre nicht allezeit damit verbunden, und man auch, ohne Reich und in hohem Ansehen zu seyn, vergnügt leben könne. Sie sucht daher, so viel als möglich, ihr Vergnügen nicht in solchen Sachen, die ausser ihr sind, weil sie dieselbigen nicht allezeit haben kan, sondern in denen Güthern, die sie stets bey sich hat, und ihr von niemand, als von GOtt, genommen werden können. Sie findet in zuläßigen und vernünfftigen Dingen, ihrem Temperament nach, ihre Ergötzung, und ist vollkommen bey sich überführt, daß sie hierinnen vernünfftig und klug handele, es mögen solches nun andere Leute erkennen oder nicht. Sie verlacht die Urtheile derer Menschen, wenn sie andere vor unvernünfftig halten, daß sie sich über manche Sachen Bedencken mache,

da-

dadurch sie doch ihre zeitliche Glückseligkeit gewaltig befördern könte, oder nicht allezeit auf Reichthum und Ehre siehet, sondern ihre Vergnügung bißweilen höher schätzt, als Vermögen und Ehren-Aemter. Woferne nun ich und ihr mein lieber Patkul, denen Regeln dieser Klugheit gefolget hätten, so würdet ihr euch nicht zu der Deputation, welche die Liefländische Noblesse wegen ihrer Freyheiten und Güther nach Stockholm gesand, haben gebrauchen lassen, oder wenigstens nicht mit allzugrosser Hardiesse, wie ihr gethan, gegen den König geredet, und ich mich nicht zu einem Instrument so vieler schädlichen Rath- und Anschläge gemachet, mithin wir beyderseits kein schmähliches Ende genommen haben. Allein wir haben meistentheils der falschen Klugheit gefolget, die da sucht dasjenige, was ihren Haupt-Passionen convenient ist, und zwar mit der grösten Begierde. Diese läst sich unbekümmert, ob sie befugt sey, nach diesem oder jenem zu streben oder nicht, wann sie nur ihren Zweck erreichet, und bedienet sich aller Mittel, die sie als möglich vor sich siehet, sie mögen zuläßig oder unzuläßig seyn, es mag ihr Nechster darunter leiden oder nicht. Sie siehet bey ihrer Glückseligkeit nicht auf das Zukünfftige, sondern Gegenwärtige, wann sie nur dasjenige erlanget, wornach sie gestrebet, so ist sie zufrieden, es mag ihre Wohlfahrt auf einem soliden Fundament gegründet seyn oder nicht. Bey Untersuchung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Mittel, deren sie sich zu Erreichung ihres End-Zwecks bedienet, siehet sie auf nichts, denn auf die zeitlichen von dem Landes-Fürsten auf dieses oder jenes Verbrechen gesetzte Straffen, und nachdem sie gewahr wird, daß sie bey dieser oder jener Sache von ihnen sicher ist, nach dem hält sie auch dasselbige Mittel vor zuläßig und possible, es mag im übrigen sündlich, und unvernünfftig seyn oder nicht, so ist es ihr einerley. Oeffters auch fürchtet sie sich nicht einmal vor denen weltlichen Straffen, und vermeynet entweder ihre Sachen so geheim anzustellen, und mit einer solchen Vorsichtigkeit zu tractiren, daß es die Menschen nicht erfahren, und sie also nicht bestraffen könnten, oder persuadiret sich, als ob ihr die weltlichen Straffen gantz und gar nichts angiengen, und das Rach-Schwerdt der Obrigkeit nicht vor sie, sondern nur vor andere gezücket werde; bisweilen erkennet dieselbe, daß sie manche Boßheit ungescheut begehen darff, die ungestrafft bleibet, weil die Menschen keine Straffe darauf gesetzt, und manchmal weiß solche auch schon Inventiones, dadurch sie denen Straffen entgehen kan: bildet sich endlich vielmals ein, es könne ihr mehr Vortheil zuwachsen, wann sie ihren End-Zweck verfolge, als Incommodität, Schande und Verdruß von denen weltlichen Straffen, wann sie auch gleich dieselben ausstehen solte.

Es ist die falsche Politic, ob sie gleich mehr vor eine Thorheit und Verblendung des Satans, denn wahre Klugheit zu halten, dennoch Grand Mode worden. Die Kinder der Finsterniß, die sich derselben bestreben, werden von ihres gleichen vor raffinirte Leute und intriguante Köpffe gehalten. Da heist es denn von manchen, die durch allerhand verbotene Wege ihr Glück bauen: Der Mensch weiß seine Fortun recht zu machen. Sie æstimiren auch wol andere, die sich, und zwar mit allem Recht, Bedencken machen, durch diese oder jene Personen, diese oder jene gottlose Wege, ihr Interesse zu befördern, vor einfältige Leute, die ihre Sachen gar nicht recht anzustellen wüsten. Ihre Haupt-Absicht ist nicht die Ehre GOttes, oder die ewige Glückseligkeit, sondern das Interesse. Dieses ist ihr GOtt den sie in ihrem Hertzen, von gantzer Seelen und von allen Kräfften lieben. Diesem leisten sie den Dienst mit willigen Gehorsam, und zwar öffters mit vieler Arbeit, saurem Schweiß, mühsamen Fatiguen und nächtlichen Wachen, setzen auch Leib und Leben, Ehr und Reputation vielfältig darüber in Gefahr. Solches ist ihre Seele, vor deren Conservation sie besorgt sind, ihr Himmel und ihre Seligkeit in der sie beständigst zu leben wünschten, ihr Zweck, wornach alle ihre Gedancken zielen, und darnach sie alle ihre Actiones anstellen.

PATKUL.

Allerdings ist derjenige glückselig, der sich an einem stillen privat-Leben begnügen lässet: Denn der Hof grosser Printzen kan nichts besser verglichen werden, als einem wütenden und ungestümmen Meer voller Klippen, auf welchem man alle Augenblicke in Gefahr ist Schiffbruch zu erleiden. Gleichwie ein Mensch aber sehr unbesonnen handeln würde, wann er sein Leben und Glück der Discretion derer Winde, und denen gefährlichen Wellen des Meers überlassen wolte, ohne einen guten Steuermann zu haben: Also trachtete auch ich viele, zur klugen Aufführung bey Hofe nöthige, Maximen und Regeln in mein Hertze zu prägen, da ich sahe, daß ich, von Natur, ein ziemlich gutes Talent und Geschicklichkeit zum Hof-Leben hatte. Jedoch solches war unvollkommen, dieweil mir die Gedult fehlete, durch welche man sonst nach und nach die Hertzen gewinnet und Difficultäten übersteiget; die Bescheidenheit, denn ich war ungestümm, und eine allzu grosse Hardiesse und Begierde mich zu erheben, verhinderte, daß ich das mir drohende Unglück in keine Consideration zog, da ich einmal Gelegenheit vor mir sahe zu steigen und groß zu werden.

GÖRTZ.

GÖRTZ.

Wie ihr bereits aus meiner Erzehlung gehöret, habe ich gleichfalls die Exempel dererjenigen nicht erwogen, welche, indem sie gesuchet sich allzusehr zu erheben, in einen Abgrund gefallen sind, und darüber ihre Güther, Ehre, Freyheit und Leben verlohren haben. Die gefährlichsten Klippen dieses Meeres, nemlich eine unbändige Ambition, und unmäßiges Verlangen Geld und Guth zu erwerben, mich durch allerley Mittel, lincks und rechts, beym König unentbehrlich und beliebt zu machen, da ich mich in allen Stücken seinem harten Sinn comportirte, und ihm mit 1000. gefährlichen Anschlägen secundirte, scheuete ich am allerwenigsten, und vermeinte nimmermehr, daß ich, an eben dieser letztern Klippe, Schiffbruch erleiden würde oder könnte, und gleichwoln hat es sich ereignet.

Möchte ich grossen Ministris und Leuten, die ihr Glücke bey Hofe zu poussiren gedencken, führohin einige Regeln geben können, würden solche gantz anders als diejenigen lauten, wornach ich mich gerichtet. Ich wolte ihnen sagen, daß die Ehre GOttes und das wahre, nicht falsche Interesse eines Printzen, dann die Wohlfahrt des Landes, so inseparable vom Interesse des Printzen ist, ingleichen allen Leuten, so viel als möglich, gutes zu thun, niemand aber Leides, eines rechtschaffenen Staats-Mannes Haupt-Absichten seyn müssen. Wer diese Regel seinen Leit-Stern seyn lässet, hat sich nicht zu befürchten, auf diesem wütendem Meer leichtlich Schiffbruch zu erleiden, sondern er befindet sich in einem sichern Schiff, dessen Seegel der Fleiß, und genaue Beobachtung der Schuldigkeit einer, auf sich habenden Bedienung, die Mast-Bäume die Standhafftigkeit und Fermeté, der Ancker aber ein gut Gewissen und unverfälschte Treue seyn muß; da dann alle Unternehmungen mit dem Seil der Hoffnung angebunden werden können, die kein Sturm und Ungewitter zerreissen mag.

Jedennoch ist nöthig zu wissen, daß durch göttliche Verhängniß, insonderheit an denen Höfen, von welchen alle Billigkeit verbannet ist, auch ein solches Schiff, auf denen Wellen der Furcht und des Mißtrauens, bald hoch erhoben, bald wieder erniedriget wird, attaquirt durch die Winde des Neides, Ehrgeitzes, Hoffart und der Grausamkeit. Es kan beschädiget werden durch den Donner der Reputation; angezündet durch den Blitz der Verleumdung; Schiffbruch erleiden an denen Stein-Felsen der Ungnade, des Argwohns und des Hasses, oder durch den Abgrund der Undanckbarkeit gar verschlungen werden.

Solches nun so viel möglich zuvermeiden, wäre dienlich:

Erstlich, etliche wahre Freunde zu haben, die einem sagten, wann seine Augen verblendet, und sonst in allen Dingen guten Rath und Nachricht geben möchten.

Zweytens, die Gewogenheit derer Vornehmsten eines Reichs oder Landes, nebst der Gnade des Souverains zu gewinnen, wie auch aller rechtschaffenen Leute Estim, und eines jeden Zuneigung.

Hiezu aber zugelangen, muß man sich jederzeit als ein honête Homme finden lassen, und zeigen, daß man capable sey Affairen vorzustehen, auch rechtschaffene Leute zu lieben, von niemand übel reden, diejenigen loben, welche es meritiren, einem ieden gerne dienen, leutselig und höfflich seyn. Ferner, die ménagiren, so en Faveur beym Printzen seyn, sich dererjenigen öffters bedienen, die am meisten schaden können; iedoch als ein guter Politicus, damit sie durch eine vermeinte zu ihnen habenden Vertraulichkeit davon abgehalten werden; wie auch trachten, die geringsten Domestiquen des Souverains sich zu Freunden zu machen, weil diese Leute öffters eines Ministri Aufführung, deutlicher und nachdrücklicher vorstellen, als andere Ministri selbst nicht zu thun vermögen.

Wann man zwey Feinde weiß, hat man sich zu bemühen, sie zu versöhnen: Denn dadurch kan beyder Hochachtung erlanget werden.

Es ist höchst nöthig sich zu befleißigen Heuchler und falsche Freunde kennen zu lernen. Dazu zwar gehöret allerdings viel; allein ein gutes Naturel, und der vielfältige Umgang mit allerhand Arten von Leuten; nicht weniger wann einem viele Affairen durch die Hände gehen, machet, daß man auch zu Besitzung dieser Kunst gelanget, wann nur die Principia auf Gottesfurcht, Tugend und Honnetteté gegründet sind.

In Worten und Thaten bestehet und vergehet das gantze menschliche Leben, wozu dann sehr grosse Behutsamkeit und Geschickligkeit, auch in denen geringsten Affairen erfordert wird. Demnach muß man geschwind und hurtig, dabey aber doch nicht verwegen und unverständig seyn; wachsam und doch nicht unruhig; kühn und doch nicht hoffärtig oder zänckisch; gelassen und nicht melancolisch; ehrerbietig und nicht furchtsam; frölich und doch nicht närrisch; höflich und doch nicht schmeichlerisch; ein Liebhaber der Wahrheit und doch nicht capricieux; freygebig und doch nicht verschwenderisch; sparsam und doch nicht karg. Man muß gerne reden und doch kein Schwätzer seyn; verschlagen und doch nicht boßhafftig; klug und gottesfürchtig, und doch nicht ein Heuchler; geschickt und

beliebt,

beliebt gleichwol aber nicht in Débauchen ersoffen. Alles dieses ist freylich schwehr zu practiciren; jedoch nichts unmögliches. Man muß sich fast allen Arten von Leuten und Compagnien accommodiren können; viel sehen; andere mehr reden lassen als man selbst redet, niemand in die Rede fallen der mehr ist, gleich oder doch nicht viel geringer; niemals iemand ralliren oder beschämen, dann dadurch machet man sich tödtliche Feinde, wozu man sich gleichwol nicht den geringsten Menschen machen soll; wie dann auch sehr wohl gethan ist, wann man diejenigen Compagnien vermeidet, wo die Leute aufgezogen werden.

Religions-Discourse, ist eine verhaste Sache, wann sie in solcher Leute Præsentz formiret werden, die Dissentientes sind, wannenhero solche zu vermeiden.

Entfähret einem ein Wort, so iemand beleidigen könnte, so schäme er sich nicht es zu entschuldigen. Das, was andere Leute aus Schwachheit und in keiner bösen Meinung gesprochen, darff gleichfalls nicht aufgemutzet werden; wie dann auch denenjenigen etwas zu gute zu halten ist, die sich einiger massen vergriffen: Dann, wer seine Empfindlichkeit nicht allzuleichte blicken lässet, vermeidet öffters viel Unglück. Jedoch wann der Affront allzugroß und grob ist, muß man freylich seine Ehre defendiren.

Es muß nichts versprochen werden, als was man halten kan und will, dieweil derjenige, welcher seine Parole nicht hält, gar bald allen Credit und Estim verlieret.

Dem besten Freund von der Welt, vertraue ja niemand seine Geheimnisse, insonderheit wañ sie den Souverain angehen: Allermassen kein Freund so groß ist, aus welchem nicht ein Feind werden könnte. Die Seele aller Affairen, ist deren Geheimhaltung. Vertraue ich einem andern meine Geheimnisse, geb ich ihm so zu reden einen Degen in die Hand, damit er mir viel schaden kan. Wann des Printzens Geheimnisse in eines Ministri Mund verfaulen, giebet es einen weit lieblicherm Geruch von sich als alle Specereyen. So lange als man seine Geheimnisse bey sich behält, sind sie eines seine Sclaven; woferne solche aber echappiren, wird man ihr Sclav.

Wañ Leute angegeben und verleumdet werden, muß man nicht gleich glauben, indem solches die gröste Thorheit wäre; au contraire der Handel ist von Grund aus zu untersuchen, und sich der Wahrheit zu erkundigen.

Wäre etwa ein Souverain capricieux, und eines harten oder gewaltthätigen Sinnes, wolte mithin seinen Passionen absolutè ein Genügen gethan wissen, hat ein Ministre nach aller Möglichkeit zu vermeiden, geflissen

 um

um seine Person zu seyn, und ihn darinnen mit Rath und That an die Hand zu gehen. Verlanget er es, muß man sich auf eine kluge Manier excusiren, will derselbe aber einen zwingen, seine Chargen gantz aufgeben. Einer soll auch die Execution solcher Sachen geschickt zu verzögern wissen, wann sein Maitre die Ordre dazu im Zorn gegeben; ob sich schon öffters seiner Humeur und Temperament gemäß bezeiget, auch zu rechter Zeit simuliret und dissimuliret werden mag.

Um sich zu insinuiren, kan ein Ministre manchmal eine kleine Faute mit gutem Bedacht begehen, die aber zu keinem Schaden gereichen muß, damit der Souverain sich durch seinen Verstand herfür thun könne, und es scheinen möge, als ob er capable sey, denen besten Ministris Lehre und Unterricht zu geben.

Man muß sich mit iederman comportiren. Daferne man aber ja den Haß eines oder des andern, wider Verschulden auf sich ziehen solte, und alle raisonnable Mittel vergeblich seyn wolten denjenigen zu gewinnen, der sich contrair bezeiget, ist zu zusehen, ob er noch mehr Feinde, und etwa mächtigere als man selbst sey, habe. Alsdann muß man sich zu diesen halten, und sie so heimlich als möglich wider ihn aufzuhetzen suchen, damit er einen desto ehe in Ruhe lassen möge, indem derselbe anderwerts zu schaffen findet.

Wann Zwistigkeiten zwischen dem Souverain und denen Grands eines Reichs entstehen, melire sich ja niemand mit Willen darein, und thue sein möglichstes, daß er nicht vom Souverain wider sie employret werde, denn eine angenommene Unpäßligkeit, und dergleichen Prætexte, entschuldigen öffters viel. Am allerwenigsten aber melire man sich, wann sich Mißverständnisse in der Königl. Famille ereignen.

Es ist eine gefährliche Sache das Finantzen-Wesen zu dirigiren: Dann wann man darinnen eine allzufreye Hand hat, vergißt sich einer öffters; und es wäre vielleicht mancher ein honête Homme geblieben, der seinen Ruin darinnen gefunden, indem der höllische Geist immer beschäfftiget ist, güldene Faden um einen herum zu ziehen, damit man sich darinnen verstricken möge. Uber dieses ziehet man sich beym Finantzen-Wesen gemeiniglich den Haß des Volcks und dessen Seuffzer auf sich, welche öffters durch überhäuffte und unerschwingliche Auflagen, von solchen herausgepresset werden. Es ist genug, wann man ohne Mangel leben, und als ein honête Homme aller Welt unter die Augen treten kan. Die Einbildung zwar prætendiret immer viel, oder, wie man Sprichworts-weise zu sagen pfleget, die Augen sind allezeit grösser als der Bauch; die wahre Nothdurfft hingegen

gegen ist mit wenigen vergnügt. Reichthümer sind mit nichten zu verachten, wann sie sich auf eine unschuldige Art præsentiren; allein unersättliches Verlangen, und die Begierde darnach, haben vielmals die unglückseligsten Leute von der Welt gemachet.

Noch eine Maxime ist übrig, die gewißlich vor Ministros und Hofleute von Importantz ist, nemlich, daß sie sich mit sollicitiren und intercediren vor andere Leute nicht unbehutsam erweisen, weil das, was der Printz desfalls accordiret, auf des sollicitirenden, intercedirenden und recommendirenden Ministri Rechnung geschrieben wird, auch ihm grösten Theils die Fauten beygemessen werden, die ein von demselben recommendirter begehen mag. Welcher Ministre oder Höfling nun diese Maximen genau practiciret, fähret wohl und ihm stehet, auf allen Fällen, sein Kopff sicher genug, darff sich mithin nicht fürchten, daß es ihm, als wie uns ergehen werde.

PATKUL.

Mein werther Görtz. Ich war von oben biß unten mit Maximen angefüllet, die ich meistentheils vor infallible hielt; muß aber gleichwol mit Paulo klagen, Wollen hatte ich wohl, aber Vollbringen rc. Viele Maximen verwirren nur den Kopff, und meines Erachtens wären diese wenige genug: Siehe was billig, recht und löblich ist, und das thue. Siehe, was diesem zuwider ist, und solches vermeide. Dann: Eine böse That wird allezeit einen üblen Succeß haben; aber ein gutes Unternehmen, welches deiner Employ, dem Gewissen und der Tugend gemäß ist, erlanget ein gutes Ende. Ferner: Was du thust, so bedencke das Ende. Hat einer diese wenigen und kurtzen Regeln vor Augen, und einen guten natürlichen Verstand, ist anbey wol belesen in der Historie, denen Landes-Ordnungen, und in Landes-Gewohnheiten erfahren, hat auch eine Zeitlang Affairen in Händen gehabt, wird er sonder Zweiffel seinem Herrn und der Nation, welche er beherrschet, mit grossem Ruhm und Ehre dienen. Doch wir unsers Orts haben weiter keinen Theil an Maximen: denn es ist aus mit uns. Dannenhero wollen wir ein wenig hören, was sonsten neues in der Welt passiret, und darüber einige Discourse formiren.

Gleichwie nun das ordinaire Post-Paquet zwar nur etliche Stunden später im Reiche derer Todten als der Baron von Görtz anlangete, und die Nachrichten aus Schweden gleichwoln verschie-

schiedene Tage nach seinem Tod erst abgegangen, aber viel geschwinder als er fortgeschaffet worden waren: Also kunnte man schon neuere Zeitungen von denen Lebendigen haben, als diejenigen, die er mit sich brachte, und der Secretarius fieng an zu lesen.

Stockholm. de 20. 1719 Da dieser Tage der Baron v. Görtz, wegen seiner unserm letztern König gegebenen Rath- und Anschläge, worüber dieses gantze Königreich in den äussersten Ruin gesetzet worden, auch in die höchste Gefahr gerathen, vor hiesiger Stadt auf dem Galgenberge, unter der Justitz öffentlich enthauptet, und hernach, nicht weit davon, von seinen Domestiquen, in eine dazu verfertigte Grube begraben worden, hat sich des andern Tags eine grosse Menge von der Canaille hiesiger Stadt zusammen gerottet, in der Intention seinen Cörper aus der Erde zu reissen, ihn zu spoliren und zu zerstücken, damit er denen Vögeln des Himmels zum Raub und zur Speise werden möchte, wannenhero man sich gemüßiget gesehen, eine starcke Wache dahin zu setzen und sie daran zu verhindern.

GÖRTZ.

Hilff Himmel! Erstrecket sich dann der Haß des Schwedischen Pöbels wider mich so weit, daß er meinen Leichnam auch nicht einmal die Ruhe vergönnen will. Ich habe vermeinet, daß mir hauptsächlich nur die Königin, samt denen Vornehmsten des Königreichs nicht wohl wolten. Doch wohin dencke ich? Ich bin ja in meinem publicirten Urtheil der Urheber alles Unheils im gantzen Königreich, und aller Noth, welche solches betroffen, genennet worden, daß demnach ein jeder von gemeinen Leuten sich einbilden wird, daß alles, auch das geringste, was ihm gedrücket, von mir herkomme, und nunmehro sein Müthgen an mir kühlen will. Dem Himmel sey es geklaget!

PATKUL.

Hieraus ist zu urtheilen, wie gefährlich es sey dirigirender Ministre des Finantz-Wesens in einem Reiche zu seyn, wo das Volck schwürig ist. Vielleicht ist auch einem und dem andern von der Canaille, der Appetit nach eurem kostbaren schwartz-sammeten Habit angekommen, den man euch ausziehen, den Sammet verkauffen, und sich dadurch wegen etlicher Thaler erpreßter Contribution, oder durch das Müntz-Verpachten erlittenen Verlustes erholen wollen. Solches ist gar nicht unmöglich, daß nicht einige auf diese Gedancken gerathen seyn solten: Dann die in Wuth gesetzte Canaille ist capable alles zu unternehmen.

SECRE-

SECRETARIUS.

Ein anders von Stockholm. Wegen der von unserer Königin aufgegebenen Souveraineté, hat es seine Richtigkeit, und nennet sich solche noch dazu erwehlte Königin von Schweden. Die Stände des Königreichs haben auch eine Eydes-Formul abgefasset, wodurch sich alle Unterthanen verbinden sollen, Leib, Leben, Guth und Blut wider diejenigen aufzusetzen, die sich gelüsten lassen würden dasjenige wieder einzuführen, was man Souveraineté nennet, indem dem gantzen Königreich die traurige Erfahrung von dem Effect einer Suverainen Regierung vor Augen läge.

GÖRTZ.

O Schweden, in was vor einen Zustand bistu verfallen! O du Königliche Autorität in diesem Königreich, wie sehr bistu geschwächet! Freylich, freylich, haben deine letztern Könige, Carolus XI. und Carolus XII. die Souveraineté allzusehr exerciret und gar zu despotisch regieret, da sie doch hätten erwegen sollen, daß die vor 30. biß 40. Jahren, genossene und besessene Freyheiten, denen Ständen noch im frischen Andencken ruhete. Ich habe zwar tapffer zur despotischen Regierung geholffen, und vermeinte sie würde ewig in Schweden bestehen; allein dem ungeachtet, gaben mir die Vornehmen Schweden Discours-Weise vielmals zu verstehen, wie ihnen gar wol bewust, daß mit denen Unterthanen keinesweges nach Belieben, ohne Verantwortung und ohne Egard zu verfahren, sondern solches nur die Meinung eines Favoriten, und die Sprache der Schmeicheley sey, die sich auf dem Tod-Bette widersprechen würde, woraus sattsam zu urtheilen war, was in ihrem Hertzen verborgen stack. Die Königin fand bey Antritt ihrer Regierung schwierige Gemüther, auch eine dem Hertzog von Hollstein affectionirte Parthey vor sich, wannenhero dieselbe vor rathsam erachtete, diese denen Schwedischen Ständen angenehme, aber meines Dünckens, der Königl. Autorität sehr præjudicirliche Démarche zu thun, damit alle Difficultäten zur Succesion zu gelangen, desto leichter gehoben werden möchten; da sie es doch nicht nöthig hatte, dieweil der Erb-Printz von Hessen-Cassel bereits das Hertz der Armée gewonnen, und die Partisans des Hertzogs von Hollstein Gottorp, durch meine und des Grafen von der Natte Arrestirung, sehr erschrecket und kleinlaut geworden waren. Allein die Furcht thut allemal, auch mitten in denen glücklichsten Aspecten ihre Wirckung. An den Titul einer erwehlten Königin stoß ich mich gar nicht, und bin versichert daß, im Fall die Königin Leibes-Erben hinter sich

 lässet

lässet, solche successivé gar wol zur Crone gelangen werden, auch dem Hertzog von Hollstein, woferne keine Leibes-Erben erfolgen, sein Recht alsdann niemand streitig machen wird. Nur dieses besorge ich, daß in Krafft dieser prætendirten Wehlung, nicht auch endlich etwa zur Wahl eines Königs geschritten, und der Erb-Printz von Hessen Cassel nebst seiner Gemahlin wircklich auf den Thron gesetzet werde, gleichwie Wilhelmus III. in Engeland, nebst seiner Gemahlin Maria regierete, da dann, wann sich der Sterbe-Fall der Königin Ulricæ Eleonoræ gleichzeitig ereignete, jedennoch der Hertzog von Hollstein obligiret seyn würde, auch des Erb-Printzens, als Königs, Tod abzuwarten, wie die Königin Anna, nach Ableben ihrer Schwester Maria, Wilhelmi tödlichen Hintritt abwarten muste. Aber vielleicht ist alles anders beschaffen, und inspiriret mir etwa nur die Liebe zum Hertzog von Hollstein diese Gedancken. Hingegen o du Souveraineté, dich, dich dich, hat der Schwedische Thron zu beklagen Ursach, und es mögen wol gantze Secula dazu erfordert werden, biß dich die Königl. Hand wird wieder ergreiffen können, wann es nicht eine gäntzliche Unmöglichkeit bleibet.

PATKUL.

Alles ist glücklich in einer Monarchie, allwo das Interesse des Volcks mit des Monarchen seinem genau verknüpffet, und der Souverain ein wahrhaffter Pater Patriæ ist. Der König und das Volck sind einander mit gleicher Schuldigkeit verbunden, der König vor sie zu sorgen, sie zu beschützen, und solche zu lieben, auf daß ihr Leben, Blut und Vermögen nicht vergeblich und ohne Noth sacrificiret werde. Die Unterthanen hingegen sind obligirt zu gehorchen, und ihren König dergestalt zu lieben daß, im Fall der Noth, und wann sie sehen, daß er es treulich mit ihnen meinet, sie sich bereit finden lassen, alles mit 1000. Freuden vor ihn aufzuopffern. Wie aber wann das Widerspiel einschlägt, und ein Souverain nicht die geringste Liebe zu seinen Unterthanen, noch Sorgfalt vor ihre Wolfahrt blicken lässet, sondern nur seinen Passionen, davon ein Reich gleichwol keinen Nutzen haben mag, ein Gnügen zu thun suchet, sich wenig darum bekümmernde, wann auch gleich alles drüber und drunter gieng? Ich ruffe demnach und sage: O du bißher unglückselig gewesenes Schweden! Du bist demnach glückselig zu nennen, dieweil du in gegenwärtiger Revolution deine alte Freyheit wieder gefunden hast. O Liefland! Nunmehro hastu Ursache zu wünschen wieder unter dem Schwedischen Scepter zu stehen, weil unter solchem die Freyheit wieder blühet, und, allem Ansehen nach, deine Deputirten

ten welche die Freyheit zu defendiren suchen möchten, nicht mehr als Landes-Verräther dörfften angesehen und tractiret werden. Was hilfft dann einem gekröhnten Haupte das Despotische Regiment, wann ihm sonsten seine Prærogativa ungekräncket bleiben? kommt nicht der Despotismus hauptsächlich darauf an, daß man die Unterthanen, ohne sie darum zu fragen, mit Oneribus beleget, und eine willkührliche Gewalt über ihr Tod und Leben exerciret? Ist aber nicht weit besser gethan, wann Reiche und Lande, die Onera und Imposten mit ihrer eigenwilligen Beypflichtung tragen, und man die etablirten Gesetze Richter seyn lässet, woferne die Frage von eines Unterthanen Tod und Leben ist. Es hat sich ja sodann kein Mensch Ursach zu beschwehren, und die Domainen eines Printzen bleiben ohne dis, zu allen Zeiten, in ihrem Esse unverletzt, und können mit guter Manier herrlich vermehret werden, wann nicht eigenwilliger Weise etwas davon verschencket und verschleudert wird.

GÖRTZ.

Ihr redet nach eurer im Leben gehegten Neigung, mein lieber Patkul, und bedencket nicht, wie langsam es hergehet, wann mit Consens und Einwilligung derer Stände eines Reichs die nöthigen Auflagen gemachet werden sollen, und wie schädlich desfalls ihre Autorität in pressanten Fällen ist, da unruhige souveraine Nachtbarn, die dergleichen Umstände und Ceremonien nicht nöthig haben, ein, noch in Deliberationen begriffenes, Reich plötzlich überfallen, und einen grossen Vortheil erjagen können.

PATKUL.

Aber, wo denckt ihr doch als ein Staats-Mann hin? Es muß ja ein Reich immerfort auf seiner Hut, und in solcher Verfassung stehen, daß es niemals wegen eines plötzlichen Uberfalls etwas zu besorgen habe. Die Deliberationes mit denen Ständen hingegen, müssen allezeit auf künfftige Zeiten, und weiter hinaus gerichtet seyn.

GÖRTZ.

Bon, Bon. Solches läst sich viel ehe reden als practiciren. Die Erfahrung wird alles lehren.

SECRETARIUS.

Paris. Die Hostilitäten gegen Spanien haben bereits ihren Anfang genommen, indem sich die Unsrigen verschiedener Forts auf denen Gräntzen des Roussillons, ingleichen des Hafens von Passage bemeistert, woselbst 6. Kriegs-Schiffe aufm Stapel gelegen, welche verbrannt, auch sonst bey

Bbbb 2 diesen

diesen Expeditionen, etliche 100. Spanier, theils gefangen, theils getödet worden.

PATKUL.

Holla! Auf diese Art werden die Spanier ihren Hochmuth bald niederlegen und zum Creutz kriechen müssen, dieweiln sie nicht mehr Ursache zu zweiffeln haben, als ob Franckreich nicht mit allem Ernst wider sie agiren wolle, insonderheit, wann auch die Belagerung der Festung Fontarabia von denen Frantzosen, unternommen werden solte.

GÖRTZ.

Der Hertzog-Regent in Franckreich muß gewißlich alle seine Klugheit in Erwehlung derer Trouppen, welche wider Spanien agiren, angewendet haben, daß sie nicht zu dem Enckel ihres letztern Königs übergelauffen seyn: Zumal da dieser durch verschiedene publicirte Schrifften, ihnen so viele herrliche Promessen gethan, woferne sie es thun würden. Allen darf der Regent solches nicht zutrauen, und es wäre ein heßlicher Staats-Fehler gewesen, wann man die Irrländer, deren Franckreich noch gegen 6000. Mann, lauter desperate Kerls in Sold und Diensten hat, gegen die Spanier employret hätte: Denn ich bin versichert, daß wo nicht alle, dennoch die meisten desertiret seyn würden, absonderlich bey eingelauffener Zeitung, daß ihr Aug-Apffel, der Prætendent, in Spanien angelanget sey, und Philippus trachten wolte, ihn auf den Englischen Thron zu setzen.

SECRETARIUS.

Lissabon. Die von Cadix ausgelauffene Spanische Flotte, worauf 5. biß 6000. Mann, samt 600. Pferden embarquiret worden, um eine Landung in Engeland oder Irrland zu thun, ist durch einen entsetzlichen Sturm überfallen und zerstreuet worden, wie dann davon ein Theil in hiesigem Hafen eingelauffen. Das Volck, welches sich auf denen hieselbst liegenden Schiffen befindet, dörffte wol, aus Furcht von denen Engeländern zur See rencontriret zu werden, zu Lande zurücke gehen. Man weiß noch nicht eigentlich, was vor Schiffe in dem Sturm verunglücket seyn werden. So viel aber ist gewiß, daß die Pferde, ingleichen viele Canonen, haben müssen über Boord geworffen werden.

GÖRTZ.

So interessiret sich demnach der Himmel allezeit vor Engeland, wann Spanien etwas wider solches unternehmen, oder eine Descente darinnen thun will. O unglückseliger Prætendent! Auf diese Art wirst du wol nimmer-

mermehr in Engelland regieren. Du bist eine unglückselige Person mit allem Recht zu nennen, dieweil mit Caroli XII. Tod auch alle Hülffe verschwunden, die du von Mitternacht her, gegen Spanische Bezahlung, hättest zu hoffen gehabt. Doch man kan dich nicht so unglückselig nennen, als wie du dich, sonder allen Zweiffel selbst in deinem Hertzen schätzest, indem du nicht anderst weist, als ein gebohrner Erb-Printz von Engelland, und folglich zum Cronen-Tragen bestimmet zu seyn, ohne zu consideriren daß, im Fall es sich auch also verhielte, du dennoch durch die Englischen Grund-Gesetze, welche gewisse Zeugen bey einer dergleichen Geburt erfordern, so gleichwol nicht beobachtet worden, verworffen bist. Allein man hat Sorge getragen, dich mit despotischen Principiis anzufüllen, von denen du dermassen verblendet bist, daß du diese und alle andere, deinen Absichten contraire Gesetze, als die höchste Ungerechtigkeit betrachtest; magst dannenhero gar wohl eine recht seltsame Person genennet werden.

PATKUL.

Fort ins Kloster mit euren Prætendenten, denn dieses ist der beste Rath, so ihm kan gegeben werden. Ihr saget, daß der Himmel denen Spaniern abermals zuwider gewesen sey, da sie in Engelland nicht haben landen können. Und ich wolte behaupten, der Himmel habe es gut mit denen Spaniern gemeinet, daß er sie durch Sturm zurücke getrieben / weiln sie anderer Gestalt, und wann sie gelandet hätten, alle würden todt geschlagen worden, und schwerlich eine Seele zurücke gekommen seyn. Man kan den Alberonischen Anschlag eine sehr unbesonnene Verwegenheit nennen, da er sich unterfangen will, mit einer solchen Hand-voll Volck, ein dergleichen höchstwichtiges Werck, als wie die Einsetzung des Prætendenten ist auszuführen, und er handelt als ein sehr schlechter Politicus, indem er Staat und Rechnung auf Rebellen machet. Inzwischen gestehe ich gar gerne, daß wann der letztere König von Schweden am Leben geblieben, und zu Folge eurer gemachten Projecte, zu gleicher Zeit eine Schwedische Flotte auf der Schottischen Küste erschienen wäre, und 10. biß 12000. Mann debarquiret hätte, alsdann den König von Engeland eine sehr mächtige Diversion würde seyn gemachet, dadurch aber derselbe noch lange nicht vom Thron gejaget worden. Zudem hättet ihr mögen zusehen, wie eure Flotte den Rückweg wieder gefunden haben würde, dieweil euch die Dänen gar bald auf dem Hals gewesen seyn solten, auch Engelland selbst, zur See, weit formidabler ist als ihr seyn können, und wann es Noth hat, sich eines mächtigen Succurses von Holland versichern kan.

Secretarius.

Londen. Nachdem die Spanische Flotte von Sturm und Wind zerstreuet und sehr übel zugerichtet worden: Als lebet man wegen einiger Unruhe in diesem Reich ausser aller Sorge. Denn obgleich in Schottland einige Häupter derer Rebellischen Berg-Schotten, als der Graf von Seafort und dergleichen Flüchtlinge, mit 5. biß 600. Mann zusammen gerafften Gesindel angelanget seyn; so sind dennoch solche viel zu wenig, daß man sich ihrentwegen einige Kümmerniß machen solte; au contraire, man hoffet, daß sie nicht so leichtlich werden wieder echappiren können, allermassen die aus Holland abgegangenen Schweitzer schon grösten Theils in Schottland angelanget. Gleichwie sich Spanien, bey so gestalten Sachen, allem Vermuthen nach, wol accommodiren und in Friedens-Tractaten einlassen wird, so hat der Colonel Stanhope Ordre, sich nach denen Spanischen Gräntzen zur Frantzösischen Armée zu begeben, solchen Falls gleich bey der Hand zu seyn. Unser König machet sich im übrigen fertig eine Reise nach Hannover zu thun.

Görtz.

Die in Schottland gelandete Rebellen werden allerdings einen schwehren Stand bekommen, wann sie nicht zu rechter Zeit auf ihre Sicherheit bedacht sind, und es wundert mich sehr, daß in Groß-Britannien nicht solche Anstalten gemachet werden, damit eine dergleichen Anzahl unruhige Köpffe, gleich bey ihrer Anlangung, in den Sack gestecket werden können. Jedoch ist eben hieraus der wunderliche Zustand in Schottland abzunehmen, und so viel zu schliessen, daß des, vor einiger Zeit, wieder hergestellten Ruhe-Stands in diesem Königreich ungeachtet, die Berg-Schotten, samt gewissen, nahe bey ihnen gelegenen Districten und Inseln, von dem übrigen Theil Schottland, des durch die Natur gemachten Zusammenhangs ungeachtet, dermassen separiret sind, daß man vielmals nicht weiß, was da oder dorten passiret, indem die behörige Correspondentz ermangelt. Dorten, nemlich bey denen Berg-Schotten, einigen Districten und Insulen, stecket alles in einer tieffen Finsterniß, in Religions-Sachen sowol, als was Staats-Dinge betrifft. Man nennet den Prætendenten King James the Eight, nach Schottischer Rechnung, gleichwie ihn seine Adhærenten in Engelland, König Jacobum III. heissen, und besinnet nicht, was vor Unheil dergleichen Conduite nach sich ziehet; wie dann auch die letztere traurige Erfahrung, bey der so unglücklich abgelauffenen Rebellion, nicht vermö-

gend

gend gewesen ist, diese Leute klug zu machen, indem sie continuiren einen Vagabundum als ihren König zu veneriren, bloß darum, weil ihnen der Pfaffe in der Beicht saget, er seye es. Ob es nun unmöglich ist, diese tummen Leute, zusamt ihren Häuptern, die Licht genug in Staats-Affairen haben können, sich aber durch falsche und mal-honête Absichten verblenden lassen, zur Raison zu bringen; oder ob der Groß-Britannische Hof vermeinet, es verlohne sich der Mühe nicht solches zu unternehmen? darüber habe ich offtmals meine Gedancken gehabt, die mich auf die Opinion gebracht, es seye eine Unmöglichkeit. Hingegen sind die andern und meisten Schotten kluge und rechtschaffene Leute, bey denen der Presbyterianismus statt findet, welcher mithin Religio Dominans in Schottland ist. Und auf diese muß sich ausser allen Zweiffel der Hof verlassen, und dafür halten, daß sie denen Jacobitischen Schotten gewachsen genug seyn können. Erhielten diese, die Jacobiten nemlich, einen fremden Succurs, so sendet der Hof denen Wolgesinneten sufficiente Troupen, damit die Tumultuirende in der Ebene nichts ausrichten können, und man giebt sich weiter keine Mühe die Berge, und ihre darinnen gelegene Nester zu besteigen. Inzwischen ist gleichwol die Frage, ob nicht die tummen, und zugleich in höchster Armuth und Desperation lebende Berg-Schotten, denen andern einmal einen rechten empfindlichen Streich beybringen, hernach in Engelland eindringen, und eine entsetzliche Revolution causiren könten? Ich habe es dafür gehalten, und meine Projecte darnach eingerichtet.

PATKUL.

Und ich wolte pariren, daß ihr euch würdet entsetzlich betrogen haben: Denn der Rebell, welcher sich keinem ordentlichen Commando unterwirfft, wird müde, sobald er die Fatiguen etlicher mühsamen Wochen ausgestanden. Der Himmel hat bißhero das Hauß Hannover über alle massen favorisiret, indem es ohne alle Intriguen und Briguen zur Groß-Britannischen Cron und Scepter gelanget. Demnach wird er es auch noch ferner thun, und solches dabey protegiren, mithin die Anschläge aller seiner Feinde zu nichte machen. Was den Colonel Stanhope betrifft, der sich nach denen Spanischen Gräntzen zur Frantzösischen Armée verfügen solle, bey vorfallenden Friedens-Tractaten gleich in der Nähe zu seyn, halte ich nicht dafür, daß solches noch zur Zeit die Haupt-Absicht seiner Reise sey, aber wol, auf daß er sehen möge, ob auch Bona Fides bey denen Frantzösischen Operationen regiere. Die Reise des Königs nach Teutschland belangende, hat er sehr wohl gethan, daß er sie differiret, biß die zu besorgen gewesene Invasion

vorbey

vorbey gegangen. Woferne aber derselbe ehe abgereiset wäre, würden die Jacobiten nicht ermangelt haben auszustreuen, er habe sich darum absentiret, weil er sich nicht mehr auf dem Thron sicher zu seyn getrauet.

SECRETARIUS.

Constantinopel. Der Cardinal Alberoni, unterlässet nicht sein möglichstes zu thun, die Pforte zu einem abermaligen Friedens-Bruch mit dem Käyser zu bewegen. Allein, da die wider Spanien geschlossene grosse Alliantz, und alles, was sonst in Europa pasiret, hieselbst sehr wol bekannt ist, finden seine Intriguen keine statt, und man ist entschlossen, den im vergangenen Jahr getroffenen Frieden, auf das heiligste zu beobachten und zu halten; jedennoch præpariret man sich eine andere Puissance zu betriegen.

GÖRTZ.

Vor Spanien wäre es freylich eine herrliche Sache, wann die Pforte aufs neue mit dem Käyser brechen wolte, allermassen dadurch nicht nur die bevorstehende Reduction derer Königreiche Sicilien und Sardinien verhindert würde, sondern auch die nechst-künfftigen Friedens-Tractaten, vor Spanien, mit desto grösserer Avantage ausschlagen dörfften. Die abermaligen Kriegs-Præparatorien der Pforte, wann sie dem Käyser nicht gelten sollen, können keine andere Absicht als auf Moscau haben, weiln der Czaar biß auf diese Stunde seine Völcker noch nicht völlig aus Polen gezogen, sondern Curland, als eine Dependentz von dieser Cron, annoch in Besitz hat, welches den Groß-Sultan genugsamen Vorwand fourniret mit ihm zu brechen, indem solches allerdings wider den mit Moscau geschlossenen Frieden läufft.

PATKUL.

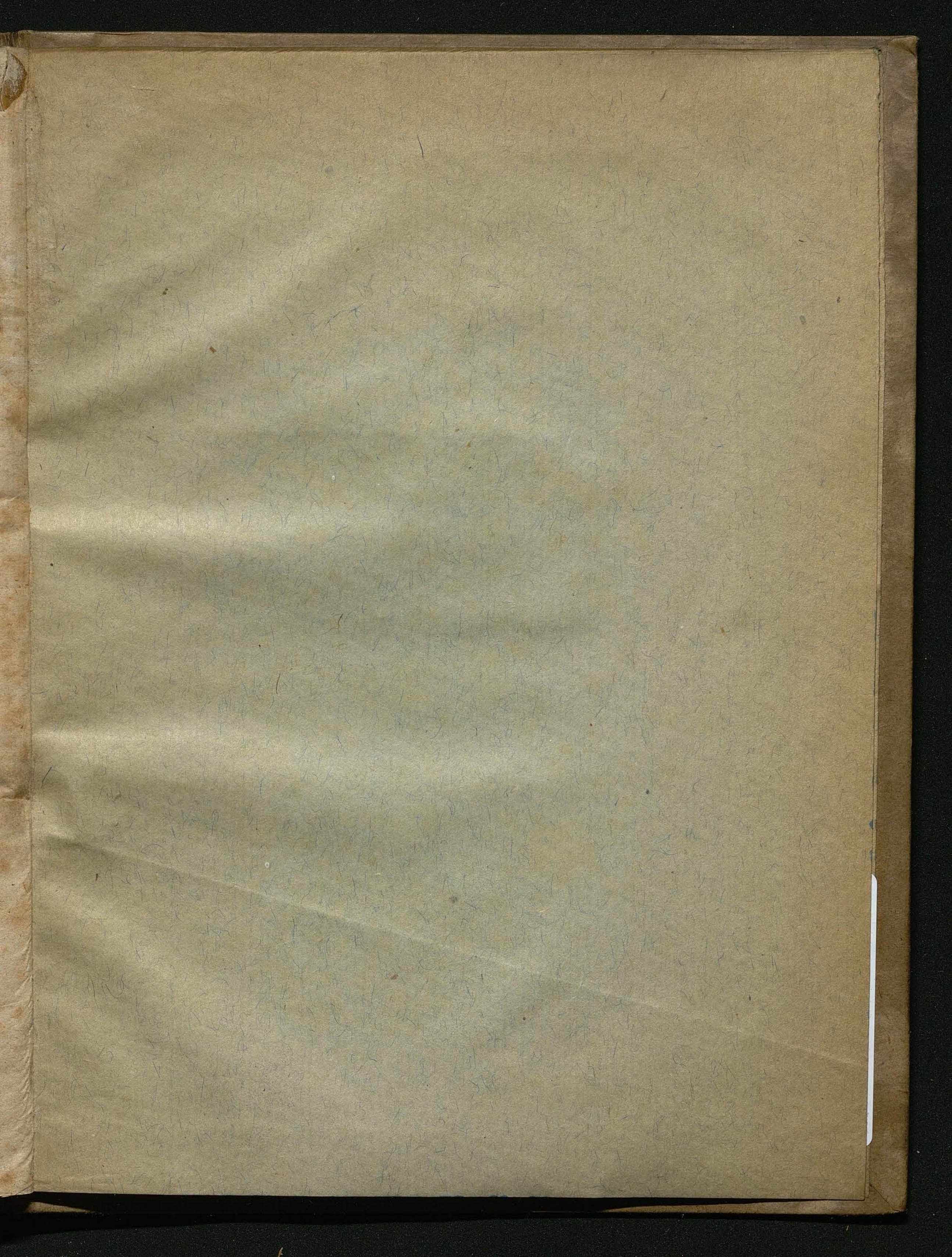
Hierinnen bin ich mit euch einerley Meynung, nur daß ich denen Türcken nicht rathen wolte, sich so geschwinde wiederum mit dem Käyser einzulassen, dieweil dessen Troupen von langen Jahren her in keiner Inaction gestanden, mithin en Qualité, obschon nicht en Quantité, denen Türcken weit überlegen seyn müssen. Jedoch wird sie auch die Pforte wol schwehrlich durch die Alberonische Intriguen verleiten lassen. Gehet nunmehro, mein werther Görtz, und sehet ein wenig weiter, was in dem Reich derer Todten pasiret, auch wo man euch eure Wohnung asigniren wird.

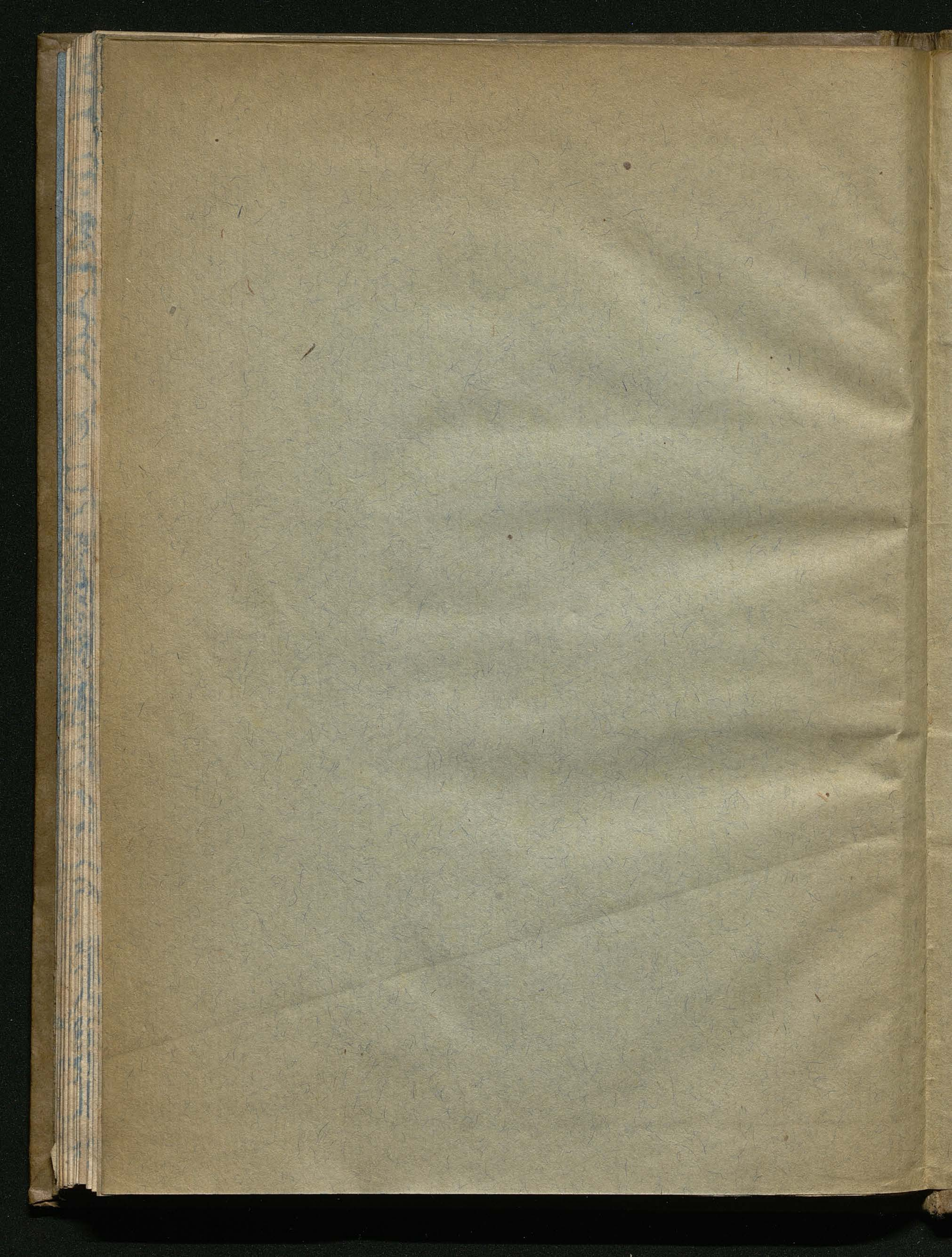
GÖRTZ.

à Dieu mein lieber Patkul. Ich hoffe, daß ich die Ehre bald wieder haben werde, euch zu sehen und zu sprechen.

* * *








Biblioteka Jagiellońska
stdr0025607

